

Josef ist der stille Helfer zwischen Ochs, Esel und Krippe. Wir rücken den Mann im Schatten ins Licht.

DOSSIER > SEITEN 5-8



ILLUSTRATION: DANIEL LIENHARD

# reformiert.

Aargau

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 12 | DEZEMBER 2014  
www.reformiert.info

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE

> SEITE 13



ILLUSTRATION: MAX SPRING



BILD: RETO SCHLATTER

PORTRÄT

## Die Früchte des Glücks

**GIORGIOS LAHAM.** Mit 18 kam er für ein Ökonomiestudium aus Damaskus nach Zürich. Doch er wollte lieber Menschen glücklich machen, statt Zahlen zu studieren. Also verkauft Giorgios Laham heute Früchte. > SEITE 12

SUIZIDHILFE

## Gesetzliche Schranken

**DEBATTE.** Im US-Bundesstaat Oregon ist Sterbehilfe für Todkranke gesetzlich erlaubt. Doch nur Mediziner dürfen unheilbar Kranken beim Suizid helfen. Nun wird das Modell auch in der Schweiz diskutiert. > SEITE 3



BILD: FRANK WOLBS

SYNODE

## Die Amtszeit ging zu Ende

**ABSCHIED.** Die Aargauer Kirchensynode hat mit der Budgetsitzung die Legislatur beendet und verdiente Amtsträger wie Synodepräsidentin Silvia Kistler und Kirchenrat Urs Karlen feierlich verabschiedet. > SEITE 2

KIRCHGEMEINDEN

**GEMEINDESEITE.** Von Sternsingen über Basar bis Weihnachtsmusical – «reformiert.» informiert Sie im zweiten Bund über die Aktivitäten Ihrer Kirchgemeinde. > AB SEITE 13

KOMMENTAR

THOMAS ILLI ist «reformiert.»-Redaktor im Aargau



## Sex sells – die Politik weniger

**ZEICHEN.** Mit der unbestrittenen Überweisung der Baselbieter Motion für die Achtung der Verfassung und des Völkerrechts hat die Abgeordnetenversammlung des Kirchenbundes eigentlich ein starkes Zeichen gesetzt: Die reformierte Kirche soll ihre Stimme deutlich erheben, wenn sie in der Politik grundlegende Werte der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit gefährdet sieht.

**ZITAT.** Aber wurde diese Stimme auch gehört? Aus dem Zentrum der Schweizer Reformierten hat zeitgleich ein ganz anderes Thema den Weg zum Volk gefunden. Befriedigte Männer seien friedliche Männer, und den Prostituierten gebühre daher der Dank der Gesellschaft, kolportierten die Medien ein Zitat des SEK-Präsidenten Gottfried Locher.

**ZUSPITZUNG.** Zwar äusserte sich Locher in Wirklichkeit viel differenzierter. Aber in zugespitzter Form wurden seine Äusserungen zu einer gesellschaftlich durchaus relevanten Frage zum boulevardesken Aufreger. Wer Aufmerksamkeit will, muss Dinge auf den Punkt bringen und eine einfache Sprache sprechen. Und er darf keine Angst haben, sich der Kritik auszusetzen. Das zumindest hat Locher vorgemacht. Der gleiche Mut zur Zuspitzung ist gefragt, wenn es gilt, sich in der politischen Diskussion quer zu stellen, weil christliche Werte in Gefahr sind.

# Kirche ist politisch – und keiner hört hin

**POLITIK/** Der Kirchenbund setzt sich für die Wahrung des Völkerrechts in der Schweiz ein. Kirche contra SVP. Nimmt das überhaupt jemand wahr?

Keine Pressekameras, keine Fernsehreporter, keine Medientribüne: Wenn das oberste Parlament der Schweizer Reformierten tagt, geschieht das abseits der öffentlichen Aufmerksamkeit. Man liest dazu kaum etwas in der weltlichen Presse. Selbst wenn die Abgeordneten des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK) eine Motion überweisen, die aufhorchen lässt – so wie Anfang November in Bern. Darin wird der Rat des SEK, die Kirchenbund-Exekutive, beauftragt, «sich für die Achtung der Bundesverfassung und des Völkerrechts einzusetzen». Diese seien in der Schweiz in Gefahr.

«Die Bundesverfassung wird infrage gestellt, Rechtsstaat und direkte Demokratie gegeneinander ausgespielt», sagt Mitmotionär Martin Stingelin, Präsident der reformierten Kirche Basel-Land. Eine «gefährliche Entwicklung» sei im Gang: Die Zwangsmassnahmen im Ausländerrecht schränken die Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetz ein. Die Ausschaffungsinitiative verletze die Bundesverfassung und übergehe das Prinzip der Einzelfallprüfung. Und die angekündigte SVP-Initiative Landesrecht vor Völkerrecht – «als vorläufiger Höhepunkt» – zielen direkt auf die Europäische Menschenrechtskonvention. «Sind nicht die Kirchen dazu berufen, ihre Stimme als Anwältinnen des bedrängten Rechtsstaates zu erheben?», so Stingelin.

**DAS VOLK HAT NICHT IMMER RECHT.** Sind sie, zeigten sich die SEK-Abgeordneten überzeugt. Niemand bestreitet das Anliegen, die Motion wurde ohne Diskussion überwiesen. «Die Parole (das Volk hat immer recht) macht mir Sorgen. Auch eine Volksmehrheit kann sich täuschen», erklärte nach

der Überweisung SEK-Ratsmitglied Peter Schmid, ehemaliger basellandschaftlicher Regierungsrat. Es gelte, «evangelisch wach» zu bleiben – in Absprache mit der katholischen Bischofskonferenz.

Der Berner Abgeordnete Peter Winzler meinte, die Entwicklung zwingt den SEK zu erwachen (und nicht mehr über den Wolken zu schweben). Winzler bemühte in Sachen «Wächteramt der Kirche» gar Karl Barth, der 1933, nach Machtantritt der Nationalsozialisten, erklärt hatte, die Kirche habe nicht dem deutschen Volk zu dienen, sondern dem Wort Gottes. Nur so diene sie dem deutschen Volk.

**DIE REFORMIERTEN DENKEN SELBER.** Doch nimmt das Schweizervolk reformierte Mahnworte von oben überhaupt wahr? Und wenn ja, verärgert der Kirchenbund damit nicht bloss einen beträchtlichen Teil der Kirchenbasis, die mit der SVP stimmt? «Wenn sich der SEK mit einem klaren Bekenntnis Ärger einhandelt, dann ist es eben so. Werden Menschenrechte kleingeredet, können wir nicht schweigen», sagt Peter Schmid. Das SEK-Ratsmitglied räumt aber ein, der SEK erreiche mit seinen Verlautbarungen viel zu selten «jene Protestanten in führenden Positionen der Zivilgesellschaft, die noch wissen wollen, wie ihre Kirche denkt».

Michel Müller, Zürcher Kirchenratspräsident, doppelt nach: «Stellungnahmen des Kirchenbunds sind so stark und so schwach, wie sie von Multiplikatoren weitergegeben werden – angefangen bei der Pfarerschaft.» Und schiebt nach: «Der Kirchenbund muss nicht auf Mehrheiten schießen. Wir erwarten nicht, dass man uns immer folgt. Dies wäre ein Kirchenverständnis vergangener Zeiten.» SAMUEL GEISER

## NACHRICHTEN

**Rein hat wieder eine Kirchenpflege**

**WAHLEN I.** Die Kirchgemeinde Rein hat wieder eine vierköpfige und damit beschlussfähige Kirchenpflege. Das Kuratorium kann per Ende 2014 aufgehoben werden. Gewählt wurden Sandra Campacci, Michael Hiegemann, Fritz Joho und Luca Villardita. Sandra Campacci wurde Ende Oktober auch als neue Kirchenpflegepräsidentin gewählt. π

**Unterlagen werden erneut verschickt**

**WAHLEN II.** In den Kirchgemeinden Ammerswil und Reitnau-Attelwil-Wiliberg wurden die Wahlunterlagen nicht korrekt verschickt. Deshalb musste für die Gesamterneuerungswahlen ein neuer Termin angesetzt werden. Die Wahlunterlagen werden noch einmal zugestellt. π

**Spitalpatienten wieder erreichen**

**DATENSCHUTZ.** Den Aargauer Gemeindepfarrämtern soll der Zugang zur Spitalseelsorge wieder erleichtert werden. Wie bis 2009 sollen die Pfarrpersonen auf Anfrage die Namen von hospitalisierten Patienten aus ihrer Kirchgemeinde erfahren können. Patienten dürfen aber weiterhin die Weitergabe von Daten ablehnen. Der Regierungsrat veröffentlichte im Oktober die Botschaft zu einer entsprechenden Revision des Gesundheitsgesetzes. π

**Generationen sollen sich austauschen**

**SENIOREN.** Mit dem Projekt «Generationen im Klassenzimmer» fördert Pro Senectute Aargau den generationenübergreifenden Austausch in Zusammenarbeit mit den Schulen verschiedener Gemeinden. Seniorinnen und Senioren nehmen als Freiwillige regelmässig am normalen Unterricht teil. Neu soll dieses Angebot nun auch im Schulheim St. Benedikt Hermetschwil eingeführt werden. π

## IN EIGENER SACHE

**Maja Davé arbeitet neu bei «reformiert.»**

**LAYOUT.** Anfang November hat Maja Davé ihre Stelle bei «reformiert.» angetreten und im Layout die Leitung Produktion übernommen. Sie war zuletzt als visuelle Gestalterin bei der Agentur «Arnold.KircherBurkhardt» in Stäfa tätig. Wir heissen Maja Davé herzlich bei «reformiert.» willkommen und freuen uns auf eine gute und kreative Zusammenarbeit. **REDAKTION «REFORMIERT.»**

# Reime gegen die Macht des Status quo

**SLAM-POETRY/ Die Wettingerin Fatima Moumouni tritt mit saftigen Texten auf Bühnen im ganzen deutschsprachigen Raum auf. Die Muslima lässt nur ein Thema aus: den Glauben. Den mag sie nicht teilen.**

An der Jubiläumsfeier des Verbands Aargauer Muslime in der Löwenscheune des Klosters Wettingen fiel eine ziemlich aus dem Rahmen. Zwischen besonnenen Reden des Landammanns und Religionsvertretern in dunklen Anzügen wirkte Fatima Moumouni wie eine Leuchtrakte. Mit pinkem Kopftuch, ausladenden Bewegungen und fröhlicher Stimme moderierte die 22-Jährige die Feier. Als sie schliesslich selbst auf die Bühne trat und rhythmisch sprechend einen Text mit «mir fehlt manchmal der Ort, der immer gut durchblutet ist» begann, reckte das festlich gekleidete Publikum, das aus Menschen muslimischen Glaubens rund um den Globus bestand, neugierig die Häuse. Wer war diese Frau? Wie sagte sie nochmals, dass das hiess? Slam-Poetry?

**UNGEWÖHNLICHE STUDENTIN.** «Ich freue mich sehr, dass ich vor diesem Publikum auftreten durfte», sagt Fatima Moumouni eine Woche später auf dem Spazierweg mitten im Wettinger Rebhang. Hier, wenige Gehminuten von ihrer Wohnung entfernt, lüftet sie gern ihren Kopf aus wie jetzt, nachdem die Studentin den ganzen Tag an der Universität Zürich verbracht hat. Ihr krauses Haar hat sie zu einem Pferdeschwanz gebunden. Das Kopftuch liegt zusammengefaltet zu Hause im Schrank. Moumouni trägt es nur zu Anlässen, wo Religion im Vordergrund steht. «Aus Respekt.» Als Slam-Poetin tritt sie normalerweise vor einem jungen Publikum auf, das sich nicht extra umgezogen hat und ihre Auftritte mit Johlen und Klatschen würdigt. Mehrmals pro Monat tritt Fatima Moumouni an Poetry-Slams, Dichterwettbewerben, gegen andere Poeten an, per Abstimmung

wählt das Publikum seinen Favoriten für die nächste Runde, der Gewinner erhält einen Whisky oder Absinth. Fatima gehört zu den Bekanntesten der deutschsprachigen Szene und landet regelmässig im Finale. Nach dem Auftritt in Wettingen reiste sie nach München, danach nach Paderborn an ein Forum zu Rassismus. Sie sagt: «In jeder deutschen Stadt habe ich ein Bett und eine Bühne. Ich liebe es, umherzuziehen und Menschen zu begegnen.» Wenn sie zwischen ihren Mitstudenten im Seminar sässe, werde ihr manchmal bewusst, welch bewegtes Leben sie habe. «Das Leben vieler Kommilitonen ist so sicher und geordnet. Für mich wär das nix.»

**GEGEN DEN STATUS QUO.** Die Tochter eines muslimischen Ghanaers und einer Deutschen wird immer öfter als Vertreterin einer jungen, weltoffenen Generation zu Anlässen eingeladen. Ihre Texte sind ein Appell an die Menschlichkeit, handeln vom Glauben an die Kraft der Offenheit, sind eine Kampfansage an die Resignation. Sie sagt: «Ich reime gegen die Autorität des Status quo: Wir entwickeln Szenarien einer offeneren Gesellschaft und finden gleichzeitig, dass sie sich nicht realisieren lässt, weil der Mensch so und so tickt. Doch ich glaube daran, auch wenn das naiv klingt.» Die Bühne sei einer der wenigen Orte, wo für diese Überzeugung Raum bestehe.

Rassismus kommt in ihren Texten häufig zur Sprache. Doch über den Glauben mag die bekennende Muslima nicht reimen. «Das ist etwas Intimes, darüber rede ich nicht gern. Ich wüsste auch gar nicht wozu.» Auf der Bühne wolle sie etwas teilen: Wünsche, Visionen, nicht



Diese Studentin mag das Leben nicht geordnet: Fatima Moumouni

aber ihren Glauben. Dichten möchte sie mal über die Islamophobie. «Davor habe ich allerdings grossen Respekt. Darüber einen Text zu schreiben, der künstlerischen Ansprüchen gerecht wird und in eine Abendveranstaltung passt, ist schwierig.» Doch sei es wichtig, den Leuten klarzumachen, dass die Sippenhaft für Muslime sehr schwierig ist, wenn irgendwo ein Attentat durch Islamisten begangen wird.

**BUNTE STOFFE.** Als die Sonne untergeht, sucht sie in ihrem Stoffrucksack ihren Pulli. Auf dem Taschenlabel steht «quickfidel». Es ist Moumounis eigenes Label. Sie hat einen Freund in Ghana beauftragt, bunte Rucksäcke zu nähen, die sie in der Schweiz und Deutschland verkauft. «Damit kann er sich sein Studium finanzieren.» So gestaltet Fatima Moumouni ihre Umwelt: Bunter. Netter. Poetischer. **ANOUK HOLTHUIZEN**

**Fatima Moumouni, 22**

ist in Bayern aufgewachsen. Nach einem Austauschjahr in der Schweiz verlegte sie vor zwei Jahren ihren Wohnsitz zu ihrem Onkel nach Wettingen AG. An der Uni Zürich studiert sie Ethnologie und Volkswirtschaftslehre. Daneben tritt sie an Poetry-Slams auf. Mit neunzehn wurde sie Vizemeisterin der deutschsprachigen Meisterschaften.

## Abschiede und Verabschiedungen zum Ende der Legislaturperiode

**SYNODE/ Das Jugendhaus Rügel kann saniert werden. Diesen wichtigen Entscheid fällt das Kirchenparlament, bevor es zum Schluss der Amtsperiode verdiente Würdenträger ehrte.**

Normalerweise verabschiedet ein Parlament – auch ein kirchliches – stringente formulierte und sorgfältig erwogene Vorlagen der Exekutive. Die Synode der Aargauer Landeskirche verabschiedete an ihrer Novembersitzung im Aarauer Grossratssaal mit vielen Emotionen, Blumen und warmen Worten Personen – Persönlichkeiten, die sich in der zu Ende gehenden Legislaturperiode Verdienste erworben haben und nun ins zweite Glied zurücktreten.

**KRITISCH ENTGEGENHALTEN.** Zu den Geehrten gehörte namentlich Urs Karlen, Vizepräsident des Kirchenrats und langjähriger Präsident der Herausgeberkommission der Zeitung «reformiert. Aargau» sowie des Vorstands von «reformiert.» Schweiz. Er blickt auf über vierzig Jahre Engagement in kirchlichen Gremien und Behörden zurück. Ebenfalls mit einer Stan-

**«Ich danke für das kritische Entgegenhalten. Es ist der Diskurs, der unsere Landeskirche weiterbringt.»**

CHRISTOPH WEBER-BERG

ding Ovation verabschiedet wurde Synodepräsidentin Silvia Kistler nach zwei Amtszeiten als Vizepräsidentin und Vorsitzende. Auf die Amtsperiode zurückblickend, dankte Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg nicht nur den Gewürdigten, sondern für das «kritische Entgegenhalten» der ganzen Synode: «Es ist der Diskurs, der unsere Landeskirche weiterbringt.»

**BESSER ABSCHNEIDEN.** Verabschiedet im Sinne der parlamentarischen Geschäftsordnung wurden an der Herbstsynode jedoch auch zahlreiche gewichtige Geschäfte. Das Budget 2015 mit einem Gesamtaufwand von 11 278 445 Franken passierte praktisch diskussionslos, obschon es erstmals seit vielen Jahren einen Aufwandüberschuss von 124 745 Franken veranschlagt. Der für die Finanzen zuständige Kirchenrat Hans Rösch be-

stätigte, dass ohne Weiteres auch ein Budget mit einer schwarzen Null hätte vorgelegt werden können, etwa durch eine Reduktion von Rücklagen. Dies wäre aber kurzsichtiges Denken. «Es ist trotzdem unser Ehrgeiz, besser abzuschneiden als das Budget.» Wenig zu reden gab eine Vorlage des Kirchenrats, mit 160 000 Franken werterhaltende Sanierungsmassnahmen im Jugendhaus der Landeskirche auf dem Rügel durchzuführen. Namens der Geschäftsprüfungskommission unterstützte Franziska Zehnder (Kirchberg) den Antrag, regte aber an, die Teilsanierung in ein Sanierungsgesamtkonzept einzubetten.

**RINGER AUSTRETEN.** Mit einer Motion forderten Susanne Fricker (Ruppertschwil) und Katrin Imholz (Gränichen), dass Kirchnaustreiter wieder mit normalem Postschreiben und nicht zwingend per Einschreiben mitgeteilt werden können. Der Kirchenrat nahm die Motion gerne entgegen, hatte er doch vor vier Jahren genau diese Lösung vorgeschlagen. Überwiesen im Einklang mit dem Kirchenrat wurde auch ein Postulat von Lutz Fischer-Lamprecht (Wettingen-Neuenhof), der die Schaffung einer gemeinsamen landeskirchlichen Mitgliederdatenbank angeregt hatte. **THOMAS ILLI**

# Der «Bischof» und der Medienhype

**KONTROVERSE/ Der oberste Reformierte und der konvertierte Priester haben zusammen ein Buch geschrieben. Und plötzlich ist die Kirche in den Medien. Rückblick auf einen Wirbel.**

Vernissage in Berns grösster Buchhandlung. Auf der Bühne sitzen zwei Theologen: Gottfried Locher, Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK), und Josef Hochstrasser, geweihter Priester, der nach der Heirat reformierter Pfarrer wurde. Die beiden stehen hinter dem Buch, um das es geht. Darin werde «Klartext» gesprochen, verspricht der Klappentext.

**DIE PROVOKATION.** Der Saal ist bis auf den letzten Platz besetzt: Theologieprofessoren, Pfarrerrinnen, Kirchnahe, Kirchenferne, einige wenige junge, viele gestandene Bürgerinnen und Bürger. Man kennt sich, aber vor allem kennt man die beiden Herren auf der Bühne. Schliesslich haben die Medien – und

nicht etwa nur die Fachpresse, sondern vor allem auch die Boulevardmedien – seit Tagen über das Buch geschrieben. Der Titel lautet schlicht: «Gottfried Locher». Und im Untertitel steht: «Der

**«Kirchenbänke sind keine Tribüne. Wer zum Gottesdienst kommt, spielt voll mit. Es gibt keine Ersatzbank.»**

GOTTFRIED LOCHER, SEK-PRÄSIDENT

reformierte Bischof auf dem Prüfstand. Der reformierte Bischof steht in Anführungszeichen. Immerhin. Diese Provokation gehe auf seine Kappe, sagt Autor

Hochstrasser gleich zu Beginn und fügt hinzu: «Sonst hätte ja niemand das Buch gekauft.» «Aber den Kopf hinhalten muss jetzt ich», kontert Locher. Grosses Gelächter. Die beiden sind ein eingespieltes Team. Über Monate haben sie sich immer wieder getroffen, haben gefachsimpelt, gestritten, theologisiert. Von ihren Gesprächen handelt dieses Buch.

**DER FUSSBALLMATCH.** Gottfried Locher bezieht darin Stellung zu aktuellen Themen wie Migration, Sterbehilfe, Armut, Kirchnaustritten. Hochstrasser, der Fussballfan und Hitzfeld-Biograf, ging mit dem Kirchenbundspräsidenten aber auch ins Stade de Suisse und konfrontierte ihn dort mit der imposanten Zuschauerkulisse. Locher, der am Sonntagmorgen vor rund 200 Menschen predigte, ist beeindruckt, aber nicht mund-

tot. «Kirchenbänke sind keine Tribünen. Wer zum Gottesdienst kommt, spielt voll mit. Es gibt auch keine Ersatzbank.»

**DIE LIEBE.** Natürlich darf im lockeren Schlagabtausch zwischen Autor und Befragtem das Thema nicht fehlen, auf das sich die Presse stürzte: die käufliche Liebe. Lochers Aussage also, die Gesellschaft müsse den Prostituierten dankbar sein, weil «befriedigte Männer friedlichere Männer» seien. Dem SEK-Präsidenten ist der Wirbel um seine Aussagen sichtlich unangenehm. Aber er steht dazu. Hochstrasser schätzt den fadengraden Theologen. «Ich höre einen Pfarrer, der sich um betroffene Frauen und Männer sorgt. Ich höre einen Seelsorger.»

**DER WIRBEL.** Locher ist schlagfertig, eloquent, er kann zuhören und humorvoll antworten. «Smart und dynamisch» beschreiben ihn jene Medien, die Kirchenthemen sonst ignorieren. Ihnen gefällt, dass da ein greifbarer Sparringpartner ist. «Einer zum Anfassen», wie sie schreiben. Aber der oberste Reformierte ist nicht nur der nachsichtig und gelassen Argumentierende. Manchmal ist er auch einfach hässig und ungehalten. Etwa über Kritik an seiner Person in den Medien. Oder wenn «reformiert.» Zweifel äussert, dass er «gerne machtlos» ist. «Was Sie glauben, ist – Reformation sei Dank – Ihre Sache», entgegnet er. «Den Machthunger-Vorwurf dürfen Sie wiedergeben. Aber ob Sies glauben oder nicht: Ich bin gerne machtlos. Mir genügt, wenn man mich sprechen lässt.»

Und was sagt er jenen, die kritisieren, das Buch sei zu salopp geraten? «Ich finde, Sepp Hochstrasser hat ein prima Buch geschrieben, keine hochgeschraubten Sätze, dafür viele feine Gespräche. Er hat Heikles angesprochen und allgemein verständlich aufgeschrieben. Mir gefällt und vielen anderen auch.» Beim ganzen Wirbel sei ihm nicht wohl, «aber ich kann jetzt schon sagen: Entweder lassen wir es endlich zu, dass Heikles offen diskutiert wird. Oder wir müssen uns nicht wundern, wenn sich niemand mehr für die Kirche interessiert.»

**DIE KIRCHE.** Locher liegt die Kirche am Herzen. Und es beschäftigt ihn, wenn sich die Jungen von ihr abwenden. Er kann das Desinteresse kaum verstehen. Allzu gerne erinnert sich der Spross einer Theologieprofessorenfamilie daran, wie er als Gymeler jeweils sonntags auf dem Heimweg vom Gottesdienst mit Vater und Grossvater die Predigt durchgenommen und verrissen hat. Tempi passati.

Heute schlafen die Jungen am Sonntagmorgen aus. Auch Lochers Nachwuchs. Er aber, der Kirchenbundspräsident, möchte mit allen im Gespräch bleiben. Das Buch, das nun vorliegt, sei keine Sammlung von Lehrsätzen, «es ist ein Gesprächsanfang», sagt er. Und ins Gespräch ist er gekommen. RITA JOST

**Gottfried Locher, 48**

ist als Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) – offiziell – der oberste Reformierte in der Schweiz. Der Berner war nach dem Theologiestudium zuerst Pfarrer an der Schweizer Kirche in London, danach Ökumenebeauftragter beim SEK und Leiter des Instituts für Ökumenische Studien an der Uni Freiburg. Zwei Jahre war er bernischer Synodalrat. Er ist verheiratet und Vater dreier Kinder.

**Josef Hochstrasser, 67**

wurde 1973 zum Priester geweiht und arbeitete an einer Pfarrei in Bern-West. Nach seiner Heirat erhielt er ein Berufsverbot, studierte reformierte Theologie und war jahrelang Religionslehrer im Kanton Zug. Er schrieb mehrere Erfolgsbücher, eines über Ottmar Hitzfeld.

**«GOTTFRIED LOCHER.»** Josef Hochstrasser. Zytglogge 2014. 168 Seiten Fr. 34.90



Ein eingespieltes Team: Gottfried Locher, der SEK-Präsident, und Josef Hochstrasser, der Autor

## Wie die Sterbehilfe gesetzlich geregelt werden könnte

**SUIZIDHILFE/ Mit einem medial begleiteten Suizid ist die Sterbehilfe in Oregon in die Schlagzeile geraten. Für den Palliativmediziner Gian Domenico Borasio ist das Gesetz im US-Staat Vorbild für die Schweiz.**

Chronik eines angekündigten Todes: Brittany Maynard, 29 Jahre alt und erkrankt an einem Gehirntumor, kündigte das Datum ihres selbst gewählten Todes auf den 1. November an. Die Kalifornierin ist nach Oregon gezogen, um in dem liberalen amerikanischen Bundesstaat den assistierten Suizid begehen zu können. Mit diesem spektakulären, auch medial inszenierten Suizid kam Oregon weltweit in die Schlagzeilen. Vor allem in Deutschland wurde plötzlich das «Modell Oregon» im Vorfeld der Bundestagsdebatte zur Sterbehilfe diskutiert.

Auch der Lausanner Palliativmediziner Gian Domenico Borasio bezog sich auf Oregon, als er im Vorfeld der deutschen Bundestagsdebatte Vorschläge für ein neues Gesetz vorlegte. Aus Schweizer Sicht haftet dem Modell Oregon nichts Ungewöhnliches an. Auch hier kann ein Arzt einem Schwerkranken mit geringer Lebenserwartung ein tödliches Medikament verschreiben.

Trotzdem betont Borasio den grossen Unterschied zur Schweiz. In Oregon sei in Gesetzesform gegossen, dass das Suizidmedikament nur Schwerkranken

von zwei Ärzten verschrieben werden kann. In der Schweiz fehlt ein solches Gesetz. Nur das Strafgesetzbuch regelt die Suizidbeihilfe. Borasio macht deshalb Aufweichtendenzen aus. In einem Interview mit dem Nachrichtenmagazin «Spiegel» erwähnt er die Forderung der Sterbehilfeorganisation Exit, nun auch die «Lebensattheit» alter Menschen als Grund für Suizidhilfe gelten zu lassen.

**ANGST VOR DER PFLEGE.** Nachdem Oregon den assistierten Suizid vor zwanzig Jahren gesetzlich erlaubt hatte, stand der Ausbau der Palliativmedizin im Fokus. Für Borasio ein ganz wichtiger Faktor: «Für viele ist allein die Vorstellung, in ein Pflegeheim gehen zu müssen, Grund genug, um über Suizid nachzudenken.»

Oregon kombiniert also zwei Dinge: Der Kreis derer, die den assistierten Suizid wählen dürfen, bleibt auf Schwerkranken mit geringer Lebenserwartung beschränkt. Und die Hochbetagten können eine ausgebaute Palliativversorgung beanspruchen. Deshalb bleibt, anders als bei der Einführung des Gesetzes befürchtet, in Oregon die Zahl der assis-

**«Mit dem Oregon-Modell bleibt der Suizid ein Ausweg in einer ausweglosen Situation.»**

HEINZ RÜEGGER

tierten Suizide konstant tief. Von allen Verstorbenen haben sich nur 0,6 Prozent das Medikament verschreiben lassen – und nur jeder Dritte hat es auch wirklich eingenommen. Für Borasio zeigt dies, dass das Sterbemittel eine Art «Sterbeversicherung im Nachttisch» ist.

**ANGST VOR DER DIENSTLEISTUNG.** Könnte Oregon mit seinem ärztlich abgestützten Modell auch ein Vorbild für die Schweiz sein? Die Praxis von Oregon wäre durchaus auf die Schweiz übertragbar. Das meint jedenfalls der Theologe und Gerontologe Heinz Rüegger. Bereits jetzt akzeptiert die Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften eine freiwillige Suizidbegleitung von Ärzten.

Rüegger zeigt gewisse Sympathien für das Oregon-Modell. Mit der Beschränkung auf Schwerkranken bleibe die vom Arzt assistierte Sterbehilfe ein «Ausweg in einer ausweglosen Situation». Rüegger weiter: Würde der assistierte Suizid indes ein «allgemein akzeptiertes Dienstleistungsangebot», kämen alle unter Druck, die trotz Pflegebedürftigkeit auf diesen Weg verzichteten. DELF BUCHER

## Reformierte Kirchgemeinde Umiken



Für unsere Kirchgemeinde suchen wir per 1. Januar 2015 oder nach Vereinbarung

### PfarrerIn/Pfarrer oder Pfarrehepaar 100%

Unsere Kirchgemeinde mit rund 1670 Mitgliedern setzt sich aus drei Gemeinden zusammen. Ihre Aufgabe umfasst alle pfarramtlichen Tätigkeiten eines Einzelpfarraamtes.

#### Das beinhaltet:

Gottesdienste und Kasualien; Seelsorge; ökumenische Zusammenarbeit; Konfirmandenunterricht mit Lager. Jugend- und Familienarbeit; Seniorenarbeit

#### Sie werden unterstützt durch:

Unsere Katechetin mit PH 3 bis 7. Klasse. Ein kompetentes Sekretariat. Ein verlässliches Netz von freiwilligen Mitarbeitenden

#### Wir bieten:

Eine vielseitige, lebendige Kirchgemeinde. Ein grosszügiges Pfarrhaus, gleich neben der Kirche. ÖV-Anschluss in nächster Nähe

#### Ihre Bewerbung:

Ihre elektronische und aussagekräftige Bewerbung mit Motivationsschreiben richten Sie bitte an das Sekretariat: sekretariat.lee@bluewin.ch oder in Papierform an: Ref. Kirchgemeinde Umiken, Sekretariat Zentrum Lee, Leeweg, 5223 Riniken

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne: Herr Hans Peter Schlatter, Kirchenpfleger, Brunnmattstrasse 26, 5223 Riniken, Telefon 079 664 58 82. Homepage: www.ref-umiken.ch

Den Jahreswechsel be-GEHEN, neu starten (31.12.-1.1.15)  
Tage der Stille auf Schneeschuhen (8.-11.1.2015)  
[www.pilgernundwandern.ch](http://www.pilgernundwandern.ch)

*Wunschpartner?*  
**PRODUCE**  
Maya Kappeler – 041 340 68 70 – [www.produce.ch](http://www.produce.ch)

die handgeschnitzte original Schweizer Weihnachtskrippe  
**Huggler Holzbildhauerei, 3855 Brienz**  
[www.huggler-woodcarvings.ch](http://www.huggler-woodcarvings.ch)

**Hier könnte Ihr Inserat stehen!**  
Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 100.-. Damit erreichen Sie 109 291 Leser im Kanton Aargau.  
Kömedia AG, Telefon 071 226 92 92, [info@koemedia.ch](mailto:info@koemedia.ch)

**Wir suchen Partnerfamilien!**  
Seit nunmehr 15 Jahren platziert das Delta Projekt Kinder und Jugendliche, die nicht in ihrem Zuhause leben können, in geeignete Partnerfamilien. **Dieses Familiennetz wollen wir jetzt erweitern.** Haben Sie Interesse, mit uns zusammen zu arbeiten und eine Zeit lang als Gastfamilie Zeit und Raum zu teilen? Die Familien werden durch Fachpersonen begleitet und unterstützt.  
Haben wir Ihr Interesse geweckt? Dann informieren Sie sich unverbindlich auf unserer Website oder rufen Sie uns an unter Tel 062 745 50 40 und verlangen Sie Unterlagen. **Helfen Sie uns zu helfen!**  
**Alle Infos unter [www.deltaprojekt.ch](http://www.deltaprojekt.ch)**

## TERRA SANCTA TOURS ✪ Reisen mit wachem Sinn

21.-28. Dezember 2014

### Weihnachten in Jerusalem und Bethlehem

für Kurzentschlossene: Verbringen Sie die Weihnachtstage im Heiligen Land selber, ab CHF 1980.



11.-18. April 2015

### Malta - Kaleidoskop der Kulturen

Eine Woche auf den Inseln Malta und Gozo, unter anderem auf den Spuren des Apostels Paulus, ab CHF 1810.

7.-16. Juli 2015

### Auf den Spuren der Oekumenischen Konzilien

Wo Menschen darum rangen, Gott zu verstehen. Istanbul (Konstantinopel, Chalcedon) - Iznik (Nicäa) - Ephesus, ab CHF 1990.

Weitere Reisen nach Armenien, Israel/ Palästina, Aegypten, Spanien auf

[www.terra-sancta-tours.ch](http://www.terra-sancta-tours.ch)

#### TERRA SANCTA TOURS AG

Burgunderstrasse 91

3018 Bern

Telefon 031 991 76 89

[info@terra-sancta-tours.ch](mailto:info@terra-sancta-tours.ch)

[www.terra-sancta-tours.ch](http://www.terra-sancta-tours.ch)



Universität  
Zürich UZH

## Advanced Studies in Applied Ethics

### Ethik – zentral zur Schärfung Ihres Profils!

Im Februar 2015 starten erneut unsere 1-3-jährigen berufsbegleitenden Weiterbildungsstudiengänge:

- Master of Advanced Studies in Applied Ethics, 4 Semester (Februar 2015 bis Januar 2017)
- Diploma of Advanced Studies in Applied Ethics, 3 Semester (Februar 2015 bis Oktober 2016)
- Certificate of Advanced Studies in Biomedical Ethics, 2 Semester (Februar 2015 bis Oktober 2015)

Die Studiengänge vermitteln fundierte Kenntnisse in den Fragestellungen, Methoden und Positionen der Angewandten Ethik und vertiefen diese Kompetenzen zu einer eigenständigen Analyse und Beurteilung ethischer Herausforderungen.

Weitere Informationen und Anmeldung zum gesamten Angebot unter:

[www.asae.ch](http://www.asae.ch)

**SCHENKEN SIE**  
*Ihrer Schwiegermutter*  
**30 Enten.**

Und helfen Sie damit bedürftigen Bauern in Bangladesch.

[www.hilfe-schenken.ch](http://www.hilfe-schenken.ch)

Geschenke von HEKS kommen doppelt an. Als Urkunde bei Ihren Liebsten und handfest bei Menschen in Not.

**HEKS**

**ERZIEHUNG/** Die Welt sähe anders aus, wenn alle Väter nahe bei ihren Kindern wären, sagt der Adoptivvater.

**SPIRITUALITÄT/** In der Kirche haben die Männer die Macht und die Frauen das Sagen, sagt der Theologe.



Licht an für Josef! Der Ziehvater Jesu hat einen Platz im Rampenlicht verdient

ILLUSTRATION: DANIEL LUENHARD

# Der stille Held an Marias Seite

**WEIHNACHTSGESCHICHTE/** Bis heute nimmt Josef nur eine Nebenrolle ein. Mit seinen Tugenden der Fürsorge und Gerechtigkeit hat er indes viel mehr zu bieten. Seine Biografie ist ein Zeugnis der gelebten Nächstenliebe.

Im biblischen Drehbuch bekam Josef beim göttlichen Casting eine ziemlich üble Rolle zugewiesen. Einen greisenhaften Eunuchen musste er geben. So jedenfalls beschrieben frühchristliche Schriften den Ziehvater Jesu. Denn nur ein lendenarmer Josef war Garant für die Jungfräulichkeit Marias.

**DER GEHÖRTE.** Die Bibel kennt zwar weder das Alter, noch weiss sie über das Sexualleben von Josef Bescheid. Doch das Vage macht es möglich, dass jeder den Ziehvater Jesu nach seinem Gusto ausschmücken kann. Beliebte bis heute: Josef als gehörnter Ehemann. In einer mittelalterlichen Novelle wird der Maler Giotto gefragt, warum er Josef auf seinen Bildern mit sorgenzerfurchtem Antlitz darstelle. Der Maler antwortet: «Hat er keinen Grund dafür? Er sieht seine Frau schwanger und weiss nicht, von wem.»

Wenn Hieronymus Bosch wiederum Josef auf einem Triptychon Windeln waschen lässt, geht es ihm kaum darum, ihn als Patchworkpionier und Emanzipierten darzustellen. Er will ihn als Spottfigur vorführen. Es ist wie im Kasperltheater: Der Sepp ist immer der Depp.

Es ist höchste Zeit für eine Neubewertung. Josef ist ein Held. Obwohl die Bibel

ihm nur zwölf Auftritte gönnt. Nach der Tempelszene zu Pessach in Jerusalem verschwindet er endgültig in der Versenkung. Der Evangelist Markus erwähnt ihn nicht einmal, Johannes immerhin als Vater Jesu. Seinen grossen Auftritt hat er bei Matthäus. Zwei Mal sprechen die Engel im Traum zu ihm. Ein Zeichen dafür, dass im Dreieck der Heiligen Familie auch der ganz einfache Mensch Josef etwas zu sagen hat – ohne wie Maria «voller Gnaden» oder wie Jesus mit göttlichen Attributen ausgestattet zu sein.

**DER ERZIEHER.** Dank Engelshilfe machte er traumwandlerisch alles richtig. Er akzeptierte seine Verlobte, die schwangere Maria mit dem von einem anderen gezeugten Kind. Auf der Flucht nach Ägypten riskierte er Kopf und Kragen. Und auch bei der religiösen Ausbildung spielte er seine väterlich-unterweisende Rolle. Denn da im Judentum der Vater für die religiöse Erziehung zuständig ist, war es wohl Josef, der Jesus in die Geheimnisse der Thora einweihete.

Nur deshalb disputierte der zwölfjährige Bub so blitzgescheit mit den Priestern im Tempel. Gedankt hat es Jesus seinem Stiefvater nicht. Als Josef nach langem Suchen seinen verschollenen

**Ohne göttliche Attribute ausgestattet, zeigt der Nur-Mensch Josef, welche Kraft die christliche Liebe zum Nächsten entfalten kann.**  
•••••

Sohn fand, beschied Jesus ihm: «Wusstet ihr nicht, dass ich im Haus meines Vaters sein muss?» (Lukas 2, 49). Es ist schwierig, als Ziehvater von Gottes Sohn Erziehungsarbeit zu leisten.

**DER GERECHTE.** Erst mit einem Gedankenexperiment kann die wahre Grösse Josefs ermessen werden. Beispielsweise hilft es, ihn mit heutigen Vätern zu vergleichen, die misstrauisch in ihrem Familiennest ein Kuckuckskind wännen. In schlaflosen Nächten wühlt sie die Frage auf: «Ist das Kind wirklich von mir?» Die Antwort erwarten sie von Gentests, nehmen heimlich die Speichelprobe ihres Nachwuchses und warten bange auf das Schreiben aus dem Labor.

Josef dagegen öffnet sein grosses Herz und nimmt Jesus mit ganzer Liebe an. Natürlich plagt ihn auch Eifersucht. Aber Rachegefühle wollten nicht aufkommen, Josefs Gerechtigkeitsgefühl braucht nicht einmal ethische Ratschläge von einem Engel. Vor dem Engelauftritt im Traum beschliesst er, statt Maria an den Pranger zu stellen, sie «in aller Stille zu entlassen» (Matth. 1, 19). Zu Recht nennt der Evangelist Matthäus ihn «gerecht». Denn das unerbittliche alttestamentarische Gesetz der Steinigung für Ehebre-

cherinnen will Josef abwenden. Für ihn gehören Solidarität und Empathie nicht nur dem Allernächsten, dem biologisch Verwandten oder Clanangehörigen. Mit seiner Annahme der Ziehvaterrolle zeigt er die Kraft christlicher Nächstenliebe. Sie gehört allen Menschen und sprengt die bis dahin streng gezogenen Stammesgrenzen auf.

**DER FÜRSORGLICHE.** Nicht nur akzeptiert er Jesus als sein Kind. Sein ganzes Leben setzt er aufs Spiel, um das Jesuskind vor den Häschern Herodes zu bewahren. Natürlich macht Matthäus nicht viel Aufheben, schildert die Flucht nach Ägypten in dürren Worten. Aber versetzen wir uns in Josefs Lage: Er musste die Wüste Sinai durchqueren – nur mit einem Esel, dazu das Baby mitsamt der von Schwangerschaft und Geburt geschwächten Maria. Abgesehen von den vielen Gefahren und Entbehrungen bedeutete die monatelange Absenz vom Arbeitsplatz in Nazareth finanziell für ihn den Ruin. Und was für Fragen und Spötteleien erwarteten ihn in Nazareth: Wer wollte ihm das Mysterium der Jungfrauengeburt schon glauben? Vielleicht wurde ihm gar vorgeworfen: «Wegen deinem Balg sind Dutzende von Neugeborene in Bethlehem abgeschlachtet worden.»

**DER UNTERSCHÄTZTE.** Josef nahm all das auf sich. Aber auch heute, wo sich die Geschlechterrollen wandeln, wird ihm sein stiller Heroismus kaum angerechnet. Wie schon in der mittelalterlichen Malerei wird Josef in den Weihnachtsskripturen oft nur eine Nebenrolle zugewiesen. Als Krippenfigur geht er oft unter in der bärtigen Schar betender Hirten. Dabei sollte das Christentum, das so vor allem das Göttlich-Menschliche von Jesus im Blick hat, anerkennen: Das Nur-Menschliche Josefs macht das Übermenschliche an ihm aus. Josef ist ein Held, den es zu entdecken gilt. **DELF BUCHER**

# Ein Feiertag ist Parteiprogramm

**DER JOSEFLOBBYIST/ Anton Joseph Kraus kämpft für die Wiedereinführung des Josefstags als offiziellen Ruhetags in Bayern. Er weiss: Er hat keine Chance.**



Das «Josefsmarterl» baute er mit Kameraden der Josefspartei: Anton Joseph Kraus

Es gab eine Zeit, da war die Welt in Bayern noch in Ordnung. Da versammelte sich die Bevölkerung jeweils am 19. März, dem Josefstag, zum feierlichen Gottesdienst in der Kirche und anschliessend in der Dorfwirtschaft zum Frühschoppen. Den Nachmittag verbrachte man «dahoam» mit Familie und Verwandtschaft bei Weisswurst und Weissbier. Das war vor 1969.

**PREDIGT UND FREIBIER.** Dann schaffte die bayrische Staatsregierung den Josefstag als gesetzlichen Feiertag ab. Aus wirtschaftlichen Gründen. Aber die Bayern gedenken ihres Lieblingsheiligen und Schutzpatrons der Handwerker und Arbeiter weiter. Es gibt immer noch Josefspredigten, Freibier und «Brezn paschen» – würfeln um Brezel.

Einige Joseflobbyisten kämpfen bis heute für die Wiedereinführung des Feiertags. Zum Beispiel die «Damischen Ritter», die in den Achtzigerjahren – mit der den Bayern typischen Mischung aus Traditionspflege und Augenzwinkern – die Königlich Bayrische Josefspartei (KBJP) ins Leben riefen. Ihr Ziel formulieren sie in der Vereinsatzung unter Paragraf zwei: «Den Josefstag am 19. März wieder als Feiertag einzuführen und ihn sowohl vor als auch nach der zu erreichenden Einführung als Feiertag gebührend zu begehen beziehungsweise zu feiern.»

**FRAU UND KIND.** Fast von Beginn weg mit dabei ist Anton Joseph Kraus aus Königsbrunn. «Mit dem Josef ist es mir ernst», sagt der 77-Jährige. Josefs selbstloser Einsatz für Frau und Kind, das nicht mal sein eigenes war, seine Zuverlässigkeit beeindruckten ihn schon als Schüler im Religionsunterricht. Dass der Josefstag als Feiertag in nächster Zeit eingeführt wird, bezweifeln mit ihm die meisten der 6500 in der ganzen Welt verstreuten

Mitglieder. Trotzdem beschert die Pflege dieser alten Tradition der Partei bis heute regelmässig Neueintritte. Es sind auch ein paar Josefinen dabei. Nicht alle sind auf den Namen Josef getauft, wie Anton Joseph Kraus, dessen Urgrossvater schon so hiess. Vereinsmitglieder erhalten automatisch Josef als Zweitnamen.

**KAPELLE UND TRADITION.** Ausser in Deutschland sind in Italien Bestrebungen für die Wiedereinführung des Feiertags in Gange. In Österreich ist der Josefstag zwar kein gesetzlicher Feiertag, aber in einigen Bundesländern zumindest schulfrei. In der Schweiz gehört der 19. März seit jeher zu den katholischen Feiertagen und ist in den katholischen Gebieten arbeitsfrei. Nicht nur deswegen, «auch wegen der schönen Berge», besucht Anton Josef Kraus die Schweiz gern. Als Carchauffeur war er mit Touristen zum Skifahren in Davos und besuchte dort,

**«Mit Josef ist es mir ernst. Seine Fürsorge und Zuverlässigkeit beeindruckten mich schon als Schüler.»**

ANTON JOSEPH KRAUS

als ehemaliger Berufssoldat, das einstige Soldatensanatorium Mon Repos.

Einmal in der Woche spaziert Anton Joseph Kraus zum «Josefsmarterl» am Amsehweg. Er und ein paar KBJP-Freunde haben die kleine Josefskapelle selbst gebaut. «Die Stadtverwaltung hat uns das Grundstück kostenlos zur Verfügung gestellt.» Manchmal kommt er mit seinem kleinen Enkel hierher und setzt sich auf die Parkbank daneben. «Im Gegensatz zu mir führen meine Kinder die Josefstadition in der Familie weiter.» Sein Enkel heisst Jannis Josef. RITA GIANELLI

# Und plötzlich war da diese Liebe

**DER ADOPTIVVATER/ Wie ist das, Vater von einem Kind zu werden, das man nicht gezeugt hat? Wimi Wittwer, der zwei Kinder aus Äthiopien adoptierte, erzählt.**



Vatersein hat mit Zeit und Nähe tun, nicht mit Biologie: Wimi Wittwer mit seinen Adoptivkindern

«Manchmal ruft Luca, wenn er wütend auf mich ist: «Du bist nicht mein Vater!». Dann sage ich: «Stimmt. Aber ich liebe dich und Sorge für dich – da komme ich doch ziemlich nahe ran, oder?» Oft setzen wir uns dann hin und diskutieren, was einen Vater ausmacht. Wir schauen Lucas Fotoalbum an, in dem seine Eltern abgebildet sind. Seine Mutter starb, als Luca drei Monate alt war, an Aids.

Zu seinem Vater, ebenfalls HIV-positiv, gibt es keinen Kontakt. Dann realisiert Luca, dass sich Familien auch anders bilden können: aus Paaren, die keine Kinder haben können, und Kindern, die keine Eltern haben. Diese Familien sind nicht weniger echt. Ja, ich bin sogar mehr als die meisten «richtigen» Väter bei den Kindern, denn ich arbeite Teilzeit.

**STUNDENLANGE GESPRÄCHE.** Vaterschaft war lange keine Option für mich. Meine Partnerin und ich sind beide unfruchtbar, doch damit hatte ich überhaupt keine Mühe. Meine Kinder waren meine Kultur- und Sozialprojekte, ich arbeitete viel und ging nächtelang aus. Die medizinische Fruchtbarkeitsmühle kam für uns nicht infrage. Doch irgendwann sehnte sich Natalia so sehr nach Kindern, dass sie eine Adoption ins Spiel brachte. Ich trug den Gedanken lange mit mir herum, redete stundenlang mit Freunden darüber, was es heisst, Vater zu sein, und fragte mich, ob ich das auch kann. Ich wollte nur ein Kind, wenn ich von ganzem Herzen dazu ja sage, nicht bloss Natalia zuliebe. Irgendwann spürte ich: Ich bin bereit.

**DER PRÜFENDE BLICK DES KINDES.** Vor zehn Jahren flogen wir nach Äthiopien, um Lidya zu holen. Wir hatten uns bewusst für ein dunkelhäutiges Kind entschieden. Wir wollten nicht ein Ersatzkind, das vom Aussehen her so ungefähr unser eigenes ist. Als wir das dreizehn

Monate alte Mädchen zum ersten Mal sahen, war es gerade erwacht und sass in seinem Bettchen. Ich nahm sie heraus und setzte sie mir auf den Schooss. Sie schaute mich prüfend an. Und da strömte es nur noch warm durch meinen Körper. In diesen ersten Wochen spürte ich eine Liebe, die stärker als alle anderen Formen von Liebe ist, die ich kannte. Zwei Jahre später holten wir Luca.

Als Adoptivvater hatte ich die gleiche Ausgangslage wie Natalia. Biologische Mütter sind den Vätern ja in Sachen Nähe zuerst voraus, da sie das Kind im Bauch tragen und es stillen. Natalia und ich waren bezüglich Bindung sozusagen gleichberechtigt. Das finde ich ein Geschenk. Ich wünsche mir, dass alle Väter so nahe bei ihren Kindern sein könnten – und sich die Zeit dafür nehmen würden. Die Welt sähe anders aus. Viele Männer entfremden sich durch ihre Abwesenheit vom Essenziellen im Leben. Es soll mir keiner sagen, es gehe halt nicht anders. Es geht, wenn man nur will.

**WERTE STATT GENE.** In den Kursen für Adoptiveltern, die ich gebe, kommt immer wieder das Thema der Nachfolger

**«Adoptivkinder übernehmen unsere Werte und viel anderes. Wir leben auch in Kindern weiter, die nicht unsere sind.»**

WIMI WITWER

zur Sprache, dass diese Eltern ihre Gene nicht weitergeben können. Mir selbst ist das überhaupt nicht wichtig. Diese Kinder tragen unsere Werte weiter, sie übernehmen unser Haus und viel anderes von uns. Wir leben auch in Kindern fort, die nicht unsere eigenen sind.»

AUFGEZEICHNET VON ANOUK HOLTHUIZEN

# Maria traf Josef im Kirchenchor

**DAS Ehepaar/** Als ihr künftiger Gatte ihr die Hand gab und seinen Namen sagte, kicherte Maria Grass los. Mit Josef ist sie inzwischen seit 54 Jahren verheiratet.



Die Familie ist der Mittelpunkt ihres Lebens: Maria und Josef Allenspach

Zum ersten Mal begegneten sie sich im Kirchenchor Don Bosco im Basler Breitenquartier. Zwischen den Bässen entdeckte Maria, zwanzig Jahre, ein neues Gesicht. Lebhaftige Augen, dunkle Haare, der gefiel ihr. In der Pause reichte sie ihm keck die Hand: «Ich bin die Maria.» Er sagte im gemütlichen Bündner Dialekt: «I bi de Josef.» Beide lachen. «Ich ha dänggt, nei das dörf nid woor sii», erzählt Maria Allenspach, inzwischen 74, am Esstisch ihrer Wohnung in Basel. Josef, jetzt 78, lächelt still. Seit 52 Jahren sind die beiden verheiratet. Er singt immer noch im Kirchenchor.

**DER FROMME VATER.** Rund 145 Paare mit Vornamen Josef und Maria listet das schweizerische elektronische Telefonbuch auf. Wie die Allenspachs dürften sie immer wieder Sprüche hören wie «Und? Seid ihr so ein heiliges Paar?» oder «Fehlt nur noch der Jesus!»

Einen Jesus brachte die Basler Maria nicht zur Welt, dafür Albin, Josef, Andreas Markus und Anita Maria. Maria Allenspach sagt: «Wir wählten die Namen nicht aus Frömmigkeit, sondern weil es übliche Namen waren, die man nicht verhunzen kann.» Sie selbst heisse Maria, weil ihr Vater ein «sehr» frommer Katholik gewesen sei, der die Gottesmutter verehrt habe. Josef Allenspach ist nach seinem Vater benannt. Er holte einen dicken Ordner aus dem Schrank und überfliegt einen seitenlangen Stammbaum, der bis 1215 zurückführt. «Josef taucht immer wieder auf. Dabei war das doch ein Mann wie jeder andere. Mir sagt er nichts.» Er klappt den Ordner wieder zu. «Die Maria hingegen hatte eine besondere Rolle. So wie meine.»

**DIE KÄMPFERISCHE MARIA.** Seine Maria kämpfte wie eine Löwin für ihre Kinder. Als der erste Sohn drei Jahre alt war, stellte sich heraus, dass er autistisch

ist. Die Wahrnehmungsstörung führte dazu, dass sich der Bub immer wieder in Gefahrensituationen begab, etwa beim Überqueren der Strasse. Seine Mutter übte mit ihm jeden Tag, damit er sich selbstständig bewegen konnte. Und als seine Spielkameraden ihn wiederholt auf dem Spielplatz verprügelten, sagte sie ihrem Sohn nicht, er solle auch die andere Wange hinhalten, sondern ermunterte

**«Maria aber hatte eine besondere Rolle. So wie meine. Sie ist eine Champferin und ein pädagogisches Naturtalent.»**

JOSEF ALLENSPACH

ihn, seinen Körper zu kräftigen und auch mal zurückzugeben. Sie sagt: «Mit lieb sein kommt man nicht immer weiter.»

Heute lebt der Sohn selbstständig in einer Wohnung. «Das war harte Arbeit.» Ihr Mann nickt stolz. «Maria ist eine Champferin. Und ein pädagogisches Naturtalent.» Er selber ist zwar auch Pädagoge, Lehrer, doch in der Familie war er – wie sein Namensgeber – eher im Hintergrund.

**DER GROSSE STALL.** Die Familie bildet für Josef und Maria Allenspach noch immer den Mittelpunkt ihres Lebens. Vor dreizehn Jahren kauften sie gemeinsam mit den Kindern jenes Haus, in dem sie jetzt im zweiten Stock wohnen. Im dritten Stock lebt Sohn Albin, im ersten Josef und im Erdgeschoss die Tochter mit Familie. Der dritte Sohn wohnt wenige Kilometer entfernt.

Jedes Wochenende kommen alle zum Essen, auch Maria Allenspachs Bruder. Josef Allenspach sagt: «Das ist unser grosser Stall. Einfach noch mit Sofas und Bibliothek.» ANOUK HOLTUIZEN

# Männer brauchen den Mut zur Nähe

**DER GENDERFACHMANN/** Für Andreas Borter von männer.ch taugt Josef kaum als Vorbild für die Männer. Sie sollen in der Familie keine Nebendarsteller sein.



Manchmal legt er das Jesuskind dem Josef in die Arme: Andreas Borter

Wenn Andreas Borter zu Hause die Weihnachtskrippe aufstellt, dann legt er manchmal das Jesuskind nicht Maria, sondern Josef in den Arm. Der 63-jährige Berner Theologe weiss, dass er damit wohl ein bisschen die Weihnachtsgeschichte umschreibt, «aber», schmunzelt er amüsiert, «für mich stimmt das so».

**VERUNSICHERTE MÄNNER.** Borter setzt sich seit Jahren beruflich für eine neue Väterlichkeit ein. «Eine Zeit lang nannte ich mich sogar Feminist», erzählt er mit Blick zurück auf seine Jahre im Dienst der Berner Kirche. Aber dann habe er eingesehen, dass das wohl nicht gehe: «Männer müssen nicht Feministen werden; sie müssen für eine emanzipatorische Männerrolle kämpfen.»

Und das tut Borter jetzt – nachdem die Männerstelle bei der Berner Kirche wegrationalisiert wurde – als selbstständiger Projektleiter im Rahmen des von männer.ch gegründeten Instituts für Männer- und Geschlechterfragen in Burgdorf. Er arbeitet an Männerprojekten, «für die Frauen oft mehr Interesse zeigen als Männer», wie er immer wieder erstaunt feststellt. Zurück zu Josef, dem treubestorgten Geburtshelfer im Stall zu Bethlehem. Taugt er heute noch als Vorbild für Väter? Nicht unbedingt, meint Borter. Josef sei für ihn «zu sehr der verunsicherte Stammvater, der bloss schweigend danebensteht.» Einer, der sich mit der Rolle des Ernährers und Beschützers seiner Familie zufrieden gibt und das Hegen, Pflegen und das zärtliche Da-Sein seiner Frau überlässt.

**KÖRPERLICHE NÄHE.** Borter erwartet von Vätern im 21. Jahrhundert mehr. Er rät ihnen: «Seid dabei, von Anfang an, kümmern euch um das Neugeborene. Nur so kann sich eine Nähe zum Kind entwickeln.» Diese Nähe – das haben Forscher nachgewiesen – ist für alle gut: für das

Wohlbefinden der Mütter und Väter, für die Entwicklung der Kinder. Zudem sei diese Nähe die beste Gewaltprävention. Wer einmal ein Kind gewiegt, gewickelt und genährt hat, ihm auch körperlich nahe ist, seine Hilflosigkeit spürt, der muss sich mit seinen persönlichen Gefühlswelten auseinandersetzen und wird in Zukunft auch mit seinen eigenen Aggressionen besser umgehen können.

**ÜBERHOLTE ROLLEN.** Borter spricht aus Erfahrung. Zusammen mit seiner Partnerin hat er seinen behinderten Sohn im ersten Lebensjahr sehr intensiv umsorgt. Der Neugeborene konnte nicht saugen. Deshalb musste ihm die Muttermilch mit der Sonde eingegeben werden, was oft der Vater übernahm. «Ich habe dabei erfahren, dass durch diese Nähe eine einmalig tiefe Bindung entsteht.»

Ein Neugeborenes zu umsorgen, sei für jeden Vater und jede Mutter neu und abenteuerlich. «Aber wir können es beide gleich gut. Darum gibt es keinen Grund, warum sich nur Mütter um

**«Eine Zeit lang nannte ich mich Feminist. Jetzt weiss ich: Für ihre emanzipatorische Rolle müssen Männer kämpfen.»**

ANDREAS BORTER

Babys kümmern sollten.» Die Chancen, dass sich auf diesem Gebiet bald vieles ändert, stehen gut. Neunzig Prozent der Väter in der Schweiz wollen laut Untersuchungen mehr Zeit haben für ihre Kinder. Wenn es bisher nur wenige wirklich gleichberechtigt tun, dann liegt das an veralteten Denk- und Rollenmustern in der Gesellschaft. Andreas Borter, der Mann, der Josef das Kind in den Arm legt, will diese Muster aufbrechen. RITA JOST

# Männer sollen fromm und wild sein dürfen

**GLAUBENSPRAXIS/** Für den Theologen Michael Bangert ist Josef ein Vorbild für eine männliche Spiritualität. In der Kirche müssten die Männer weich, friedfertig und triebsschwach sein. Josef aber sei fromm, kräftig und potent.



«Die Kirche ist kein moralischer Raum, wo keiner stören darf»: Michael Bangert vor der Basler Predigerkirche

**Sie forschen seit Jahren zu Josef. Warum lohnt es sich, diese Krippenfigur zwischen Ochs und Krippe ins Licht zu holen, Herr Bangert?**

**MICHAEL BANGERT:** Josef ist Teil der Tradition unserer Kirche. Im Barock und noch bis weit ins 19. Jahrhundert wurde er vor allem zur sozialen Disziplinierung der Männer instrumentalisiert. Da trägt er die Züge eines triebsschwachen, stillen, duldsamen Onkels. Auf Darstellungen aus der kirchlichen Frühzeit hingegen erscheint Josef noch als dunkelhaariger, junger Mann, als kraftvoller Träumer, parallel zum Josef des Alten Testaments.

**«Die Kirche ist blutarm geworden und hat unglaubliche Angst vor Fehlern. Sie scheut deshalb auch Konflikte mit dem Staat.»**

.....

Solche Zusammenhänge interessieren mich, auch im Hinblick auf eine spezifische Spiritualität von Männern.

**Den Evangelisten ist Josef weniger wichtig.**

In der Bibel kommt er tatsächlich nur bei Matthäus und Lukas als handelnde Person vor, bei Johannes wird er als Vater Jesu erwähnt. Auch über Maria wissen wir wenig. Nur hat sie das kraftvolle Magnificat, mit seiner grossen Theologie. Wichtig ist Josef, weil die Abstammungs-

linie über ihn läuft. Und er empfängt die göttlichen Weisungen im Traum: welchen Namen das Kind tragen oder dass er die Flucht nach Ägypten wagen soll.

**Was wissen wir sonst noch von Josef?**

Gemeinhin spricht man von Josef, dem Zimmermann. Darauf trifft die Bezeichnung Tekton aber nicht zu. Josef war Baumeister und arbeitete mit Stein. Der Mann aus Nazareth arbeitete wohl auf der Grossbaustelle Caesarea Philippi und kam dort mit der hellenistischen Weltkultur in Kontakt. Der Baumeister aus dem Hause David heiratete eine Maria, von deren Herkunft wir nichts wissen. Wir können davon ausgehen, dass er eine grosse Verwandtschaft hatte und mehrere Kinder. In der Bibel tauchen Brüder Jesu auf, während Josef stillschweigend verschwindet.

**Warum?**

Vermutlich starb er noch vor dem öffentlichen Wirken Jesu, was nichts Ungewöhnliches wäre für die Zeit.

**Oder verschwand er, weil er störte als Mann neben der Heiligen Jungfrau, die ihr Kind vom Heiligen Geist empfangen hatte?**

Nein. Jesus wird im Neuen Testament als Sohn Gottes bezeichnet. Diese Metaphorik entspringt der orientalischen Königswelt und der messianischen Tradition. Wie kommt ein aussergewöhnlicher Mensch in die Welt? Er ist ein

Gotteskind. Natürlich ist er trotzdem das leibliche Kind von Maria und Josef. Aber er wird aus seiner engen Abstammungsbestimmung herausgenommen, denn er soll als Gottes Sohn wirken. Die genetische Verwandtschaft mit irdischen Personen tritt in den Hintergrund. In der Bibel wird Jesus sowohl als Sohn Josefs als auch als Menschensohn bezeichnet. Mit dieser Gleichzeitigkeit hatten die Evangelisten kein Problem.

**Schwierig wurde es, als man die Geschichte Jesu nicht mehr erzählte, sondern erklärte.**

Genau. Als man sich etwa 300 Jahre nach Christus auf den philosophischen Diskurs einliess, kam man plötzlich in Erklärungsnot. Man musste die These, dass Jesus der Messias ist, argumentativ verteidigen. Und jetzt störte Josef. Auch der gewaltige Kult um die Jungfrau Maria ist mit einem kraftvollen Mann und Vater an ihrer Seite nicht denkbar.

**Laut der Bibel heiratete Josef seine Maria, obwohl sie nicht von ihm schwanger war.**

**Was sagt das über ihn aus?**

Er verhielt sich grossherzig und nahm sie und das Kind unter seinen Rechtsschutz. Das war im Rahmen des mosaischen Rechts völlig unkompliziert. Als Mann war er das handelnde Rechtssubjekt. Zudem war es damals kein Skandal, wenn eine Frau vor der Heirat schwanger wurde. In einer agrarischen Gesellschaft wurde oft erst geheiratet, wenn ein Kind unterwegs war. Eine kinderlose Ehe war mit einem hohen Risiko verbunden.

Sie erkennen in Josef eine Leitfigur für eine männliche Spiritualität. Ist die Kirche nicht schon männlich genug? Sie ist voller patriarchaler Gottesbilder, und in der Führungsetage fehlen vielerorts die Frauen komplett. Strukturell kommen die Männer nicht zu kurz. Aber wenn man schaut, wer was organisiert, dann sind es im direkten Vollzug der Religion meistens Frauen. Und die Glaubenspraxis ist von einer bestimmten, im Feminismus begründeten Kommunikationsweise geprägt: Alles wird ständig nach bestimmten Regeln bedacht und bewertet.

**In Männergruppen reflektieren Männer ihre Rolle. Dies entspricht Ihnen zufolge weiblichen Kommunikationsmustern. Zementiert also ausgerechnet die Männerarbeit die weibliche Dominanz in der Religionspraxis?**

Ja, das hat etwas. Natürlich zeichnen Sie da eine Karikatur der Männerarbeit. Aber oft unterstützt sie tatsächlich die Tendenz, dass nur noch auf diese weibliche Weise kommuniziert werden darf. Im Mainstream vieler Kirchen muss sich der Mann friedfertig, triebsschwach und weich geben. Ich stelle fest, dass das insbesondere von jungen Männern als langweilig empfunden wird.

**Männer würden am liebsten gar nicht reden?**

Vielleicht. Es kann auch wertvoll sein, dass sich Menschen jenseits einer Wortkommunikation ausdrücken. Sich zum Beispiel im Sport austoben. Ich plädiere klar für eine gleichberechtigte Behandlung unterschiedlicher Arten der Verständigung und des Gesprächs. Eine bestimmte Form feminisierter Kommunikation ist heute im kirchlichen Kontext allzu selbstverständlich, jede andere Art der Kommunikation ist erklärungsbedürftig geworden. Diese Überidentifikation mit einem bestimmten Frauenbild finde ich nicht hilfreich und nicht zielführend. Es braucht gerade in der Glaubenserziehung taugliche Identifikationsfiguren für Knaben, die tatkräftig, vielleicht etwas wild, ja auch aggressiv sind.

**Und da kann Josef helfen?**

Ja. Josef ist der Baumeister, ein Mann hart an der Realität. Er wagt die gefährliche Flucht nach Ägypten. Josef packt an, schützt seine Familie. Eine so vielschichtige Persönlichkeit wie etwa König David hat er jedoch nicht, weil der biblische Befund dünn ist. Grundsätzlich finde ich, dass zum Beispiel Erfolg in der Kirche wieder positiv gewertet werden müsste. Seit Sigmund Freud wissen wir, dass dem Menschen ein natürliches Macht- und Geltungsstreben nicht ohne Verlust abtrainiert werden kann. Aus einer bestimmten Lesart des Feminismus wird eine Form der scheinbaren Sanftheit und Aggressionsfreiheit abgeleitet, welche die natürliche Entwicklung des Menschen hemmt. Mit Josef oder David finden wir Figuren, die nicht dünnblütig sind und dennoch Verantwortung für andere übernehmen.

**Dann sind aber nicht die Frauen das Problem, sondern eine übertriebene politische Korrektheit in der Kirche, die Begriffe wie Leistung und Erfolg nicht mehr positiv besetzen kann.**

Dem schliesse ich mich sehr gerne an. Unabhängig vom Geschlecht ihrer Mitglieder müsste die Kirche viel kraftvoller, vitaler sein, und sich allen Phänomenen des Lebens tatkräftiger zuwenden. Die Kirche ist kein moralischer Raum, in dem sich nur aufhalten darf, wer perfekt ist und niemanden stört. David war ein Partisan und Ehebrecher und trotzdem von Gott auserwählt. Die Kirche ist ein transmoralischer Raum, in den der Mensch in seiner ganzen Fehlbarkeit eintreten darf.

**Wo hätte die Kirche denn mehr Tatkraft nötig? Sie hat unglaubliche Angst vor Fehlern. Daher scheut sie den Konflikt mit staatlichen Einrichtungen. Ich finde, sie könnte zum Beispiel in der Debatte um den Wert des Lebens oder in der Flüchtlingsfrage viel angriffiger sein. Die Kirche sollte den Mut haben, Klartext zu reden – mit dem Risiko, dass sie sich dafür nachher vielleicht entschuldigen muss.**

**INTERVIEW: HANS HERRMANN UND FELIX REICH**



**Michael Bangert, 54**

ist Privatdozent an der Theologischen Fakultät der Universität Bern. Lehrveranstaltungen hält er auch in Basel. Bangert studierte Theologie, Philosophie und Biologie in Münster und arbeitete als Seelsorger und Religionslehrer. Seit 2003 ist er Pfarrer an der christkatholischen Predigerkirche in Basel. Die Pfarrstelle teilt er mit seiner Frau. Seine Forschungsschwerpunkte sind Mystik, Formen christlicher Spiritualität sowie Religion als Lebenskunst.

# Im Haus der Quasi-Religion

**GELD/** Die neue Ausstellung des Stapferhauses Lenzburg ist dem «Mammon» gewidmet. Ein Rundgang mit Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg.

Im runtergedimmten, quadratischen Raum glitzern vier Millionen Fünfräppler wie pures Gold, 200 000 Franken, 7,2 Tonnen Münz. Fünf Zentimeter tief ist die Geldschwemme, die unweigerlich an Dagobert Ducks Goldspeicher erinnert. Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg bückt sich, greift eine Handvoll Fünfer und lässt sie durch die Finger rinnen. «Mein erster Eindruck: Ich bin begeistert. Das Thema Geld fasziniert, in seiner ganzen Ambivalenz: Jede Münze hat zwei Seiten.»

**PARADIES VERLOREN.** Nicht zufällig begleitete «reformiert.» den Wirtschaftsethiker und Aargauer Kirchenratspräsidenten beim Rundgang durch das Ausstellungsareal im Zeughaus Lenzburg. «Jenseits», «Propheten», «Bekenntnis», «Glaubenssache», «Beichtstühle», «Offenbarung» «Fiat Money» – nur schon die Bezeichnungen für einzelne Ausstellungsräume führen unweigerlich zu «religiösen Konnotationen», wie es Christoph Weber-Berg ausdrückt. Über eine «Himmelsleiter» gelangen die Besucherinnen und Besucher zum Start des Rundgangs, zu einem paradiesischen Ort, wo statt Milch und Honig Geld fliesst: «Es werde Geld!», frei nach Goethes Faust. Aus diesem Traum wird man aber sogleich geweckt durch den Disput grosser Denker wie Aristoteles, Cicero, Luther und Milton Friedmann über Gott, Geiz und Gier. «Wie das Paradies hat der Mensch den kindlichen, naiven Umgang mit dem Geld verloren», zieht Christoph Weber-Berg den Vergleich zur Bibel.

Ein zentraler Raum der Ausstellung ist wie das Schiff einer grossen Kathedrale gestaltet: In vier Beichtstühlen erzählen



Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg ist fasziniert von der Ausstellung «Geld»

Menschen, was sie für Geld alles getan haben. Vorne steht der Altar des Bruttoinlandsprodukts, vor dem man sogar niederknien kann. «Knapp an der Grenze des Überdrehens», schmunzelt der Kirchenratspräsident: «Hier werden fast alle Klischees bedient.» Aber im Detail sind die Installationen für ihn stimmig: «Wenn sich die Religion mit der Erlösung von der Schuld befasst, so trifft dies auch für die Geldwirtschaft zu: Der Gläubiger gibt dem Schuldner Kredit, weil er glaubt, dass dieser einen Erlös erzielt, um seine Schuld wieder abzutragen.» Das Abarbeiten des investierten Kapitals durch den Schuldner sei gewissermassen die Beichte des Kapitalismus, der Erlös die Absolution und die Bestätigung des Glaubens.

**LEITMEDIUM ABGELÖST.** Pfarrer Christoph Weber-Berg kennt beide Welten, die der Theologie und die des Kapitals. Als Student arbeitete er in Zürich Teilzeit bei einer Grossbank. «Am Vormittag verschob ich Millionenbeträge, am Nachmittag befasste ich mich mit dem Neuen Testament.» Diese Erfahrung liess ihn in Wirtschaftsethik promovieren und ist Auslöser dafür, dass er sich bis heute mit Fragen zwischen Theologie, Ethik, Wirtschaft und Geld beschäftigt. «In der Frühneuzeit hat das Geld die Eucharistie

als kulturelles Leitmedium abgelöst», sagt Christoph Weber-Berg: «Ein Leitmedium bestimmt, ob jemand zur Gesellschaft gehört oder nicht. Was früher die Hostie war, ist heute das Geld.» Wobei, wie die Ausstellung zeigt, alles Geldform annehmen könne. Sogar teurer Wein, der kaum mehr zum Trinken bestimmt ist, sondern vor allem als Kapitalanlage.

**VERHÄLTNIS ÜBERDACHT.** «Dabei», so der Kirchenratspräsident, «wusste schon Thomas von Aquin, dass sich Geld ohne Einsatz von Arbeit gar nicht vermehrt, es wird einfach aufgebraucht und verliert womöglich seinen Wert.» Das erlebten etwa Herrscher im 16. Jahrhundert, die sich bei reichen Kaufleuten verschuldeten: Trotz immenser Gold-Importe aus der Neuen Welt nahm ihr Reichtum nicht zu, sondern es kam zu Inflationen und Staatsbankrotten. Weil die Realwirtschaft mit dem Geldmengenwachstum nicht mithielt.

«Ich betrachte diese Ausstellung als sehr wertvoll», resümiert Christoph Weber-Berg. «Sie motiviert Menschen dazu, ihr Verhältnis zum Geld zu überdenken. Dass das Geldsystem mit seinen Ritualen, seinem Glauben – Kredit kommt vom lateinischen «credere», glauben – quasi-religiöse Dimensionen hat, ist vielen Leuten nicht bewusst.» **THOMAS ILLI**

## Spenden für Heimgärten Aargau

In Aarau und Brugg führt die Landeskirche zwei Häuser für Frauen mit besonderem Betreuungsbedarf mit insgesamt 56 Wohn-, 38 Beschäftigungs- und 5 geschützten Arbeitsplätzen. Die betreuten Frauen leben und arbeiten in den Heimgärten möglichst nahe an einem normalen Alltag. Mit dem Eintrittsböden lösen unsere Leserinnen und Leser eine 10-Franken-Spende an diese Institutionen aus.

[www.heimgarten-aarau.ch](http://www.heimgarten-aarau.ch)  
[www.heimgarten-brugg.ch](http://www.heimgarten-brugg.ch)

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI  
ist Publizist  
und Buchautor



## Die gute Seite der schlechten Laune

**DUNKEL.** Vielleicht liegt es am Wetter. An der Dunkelheit in diesen kurzen Tagen. Am stechenden Schmerz im Schultergelenk. Am Lärm nebenan. An den unerfreulichen Schlagzeilen in der Zeitung. Oder ganz einfach nur an mir. Was auch immer der Grund sein mag: Ich bin schlecht gelaunt. Missmutig, grantig und reizbar. Ein richtiger Griesgram, düster wie der Himmel draussen. Soll mir nur ja niemand zu nahe kommen!

**GEDULD.** Was ist eigentlich los mit dir? Diese Frage, so gut sie auch gemeint sein mag, verstimmt mich nur noch mehr. Es ist gar nichts los mit mir, ich habe einfach einen schlechten Tag erwischt. Das gibt es, schon die frühchristlichen Eremiten wussten davon zu berichten. Sie hielten sich in solchen Momenten still und warteten. Ihr Heilmittel hiess Geduld. Sich selber aushalten. Sich annehmen – und sein lassen. Die Einsiedler wussten aus Erfahrung: Früher oder später verziehen sich die dunklen Wolken wieder, und der Himmel zeigt sich dann um so schöner. Sie verstanden ihre Verstimmung nicht bloss als Störung, sondern auch als Weg zu innerer Klarheit.

**SMILEY.** Eine solche Gelassenheit ist weise. Sie schenkt Ruhe. Ganz im Gegensatz zu allen Ratgebern heute, welche billige Rezepte für das schnelle Glück anpreisen: Das Leben von der leichten Seite nehmen, nicht so viel grübeln, positiv denken! Den Aufgestellten und Optimisten gehört die Welt! Schluss mit Trübsal blasen, Smiley regiert: Hey, take it easy! Dieser dämliche Dauergrinser erheitert mich aber keineswegs, und vor einer verordneten Fröhlichkeit graut mir. Da gönne ich mir doch lieber so eine richtig schlechte Laune.

**VORTEIL.** Es ist kein Unglück, wenn die Stimmung mal im Keller ist. Möglicherweise verdanken wir unser Dasein sogar der schlechten Laune unserer Vorfahren. Studien zeigen, dass Miesepeter ihre Umwelt realistischer einschätzen als gut Gelaunte. Sie schauen genauer hin, sind aufmerksamer und machen weniger Fehler. Sie bleiben vorsichtig, während die andern dazu neigen, mögliche Gefahren zu übersehen. Schlechte Laune, so vermuten die Forscher, könnte ein evolutionärer Vorteil sein.

**LEBEN.** So, all ihr permanent Fröhlichen und Aufgestellten, lasst euch das mal gesagt sein: Zu einem guten Leben gehört ab und zu auch eine miese Stimmung! Es ist erwiesen, dass Übellaunige kreativer sind und klarer denken, während Selbstzufriedene zu Oberflächlichkeit und Trägheit neigen. Doch, Moment mal – was ist jetzt mit mir passiert? Da mache ich mir Gedanken über die guten Seiten der schlechten Laune, versöhne mich mit ihr – und jetzt, wo sie sein darf, ist sie nicht mehr da! Draussen ist es immer noch düster, die Weltlage bleibt katastrophal, die Schulter schmerzt, nebenan lärmt, aber ich bin, ja wirklich, ich bin unterdessen ziemlich gut gelaunt.

reformiert.

LESER-  
AKTION

AUSSTELLUNG

«Geld. Jenseits von Gut und Böse»

## BON für 10-Franken

Für jeden Bon, den unsere Leserinnen und Leser an der Kasse abgeben, spendet «reformiert.» 10 Franken an die Heimgärten Aargau, eine Institution der Reformierten Landeskirche Aargau.

WANN UND WO

Stapferhaus Lenzburg (Zeughausareal), bis 29. November 2015

A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z

**ABC DES GLAUBENS/** «reformiert.» buchstabiert Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

## RUFEN

Im Judentum wie im Christentum ruft Gott den Menschen schon von Mutterleib an: Er ruft ihn ins Leben, er ruft ihn bei seinem Namen (Jes. 49, 1 und 43, 1). Rufen ist ein kraftvoller Stimmeinsatz. Wer ruft, will sich Gehör verschaffen und fordert den Angerufenen heraus, mit ihm in einen Dialog zu treten. So auch der rufende Gott, zum Beispiel als er Mose aus dem brennenden Dornbusch zu sich rief und ihm den Auftrag erteilte, sein Volk aus der Sklaverei zu befreien. Das Zögern und Zaudern des Aufgeforderten liess er nicht gelten, er versprach ihm

zu helfen, mit den rechten Worten zur rechten Zeit (Ex. 4).

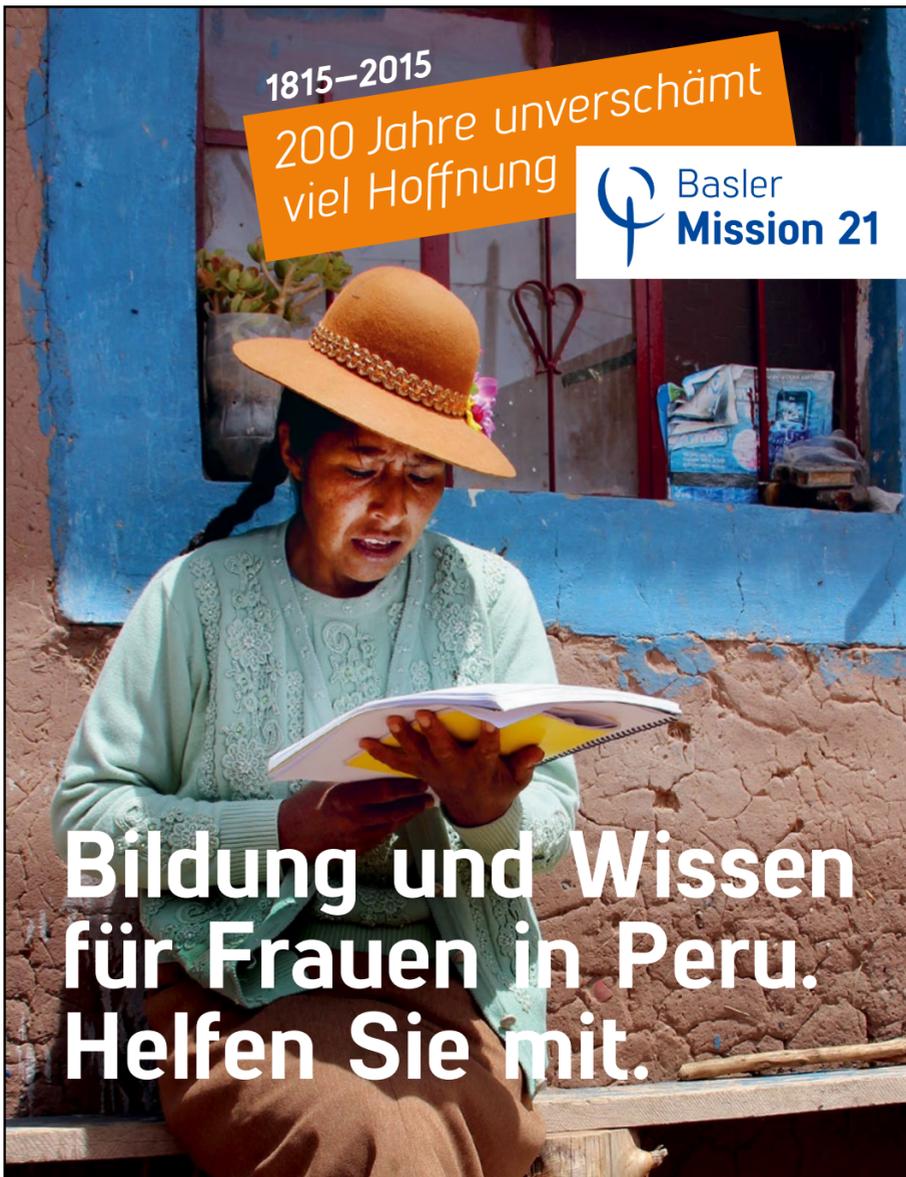
Unsere religiöse Sprache hat sich gewandelt, kaum jemand sagt noch: Gott ruft mich. Aber Menschen erleben Situationen, in denen sie heilsam erschrecken: Ein Ereignis unterbricht ihren Alltag, stoppt den «Film», der eben noch abspulte, und eine tiefere Dimension tut sich ihnen auf. Augenblicklich fühlen sie sich wach und präsent. Ihre Wahrnehmung verschiebt sich: Von einem ruhigen, inwendigen Standort aus blicken sie auf das Getümmel des Lebens. Sie erle-

ben dieses Innehalten als befreiend. Sie können gelassen und offen zuschauen, können akzeptieren, was und wie es ist, und fühlen sich auf nie gekannte Weise lebendig.

Dieser Sinneswandel ist der Kern der biblischen Botschaft. Hebräisch «schuv» und griechisch «metanoia» kann mit Umdenken, Bekehrung, Busse oder Zuwendung übersetzt werden. Dazu forderte auch Johannes der Täufer, der Wegbereiter Jesu, auf. Der spirituelle Weckruf des «Rufers in der Wüste» lautete schlicht: «Kehrt um!» **MARIANNE VOGEL KOPP**

1815–2015  
200 Jahre unverschämt  
viel Hoffnung

 Basler  
Mission 21



**Bildung und Wissen  
für Frauen in Peru.  
Helfen Sie mit.**

[www.mission-21.org/onlinespenden](http://www.mission-21.org/onlinespenden)  
Spendenkonto PC 40-726233-2

**Ihre Spende macht  
Marlènes Leben leichter.**



 **cerebral**  
Helfen verbindet

 ZEWO  
ZENTRALVEREIN  
SCHWEIZERISCHER  
BLINDENVEREIN

Schweizerische Stiftung  
für das cerebral gelähmte Kind  
[www.cerebral.ch](http://www.cerebral.ch)

Wir danken dem Verlag für die freundliche  
Unterstützung dieses Inserates.

**Spendenkonto: 80-48-4**

**OTTO'S**

**Calvin Klein**  
Euphoria Endless  
Femme  
EdP Vapo  
75 ml  
**49<sup>90</sup>**  
Konkurrenzvergleich  
101.-

**DKNY**  
Delicious  
Femme  
EdP Vapo  
30 ml  
**24<sup>90</sup>**  
Konkurrenzvergleich  
55.-

**Bulgari**  
Omnia Indian  
Garnet  
Femme  
EdT Vapo  
65 ml  
**49<sup>90</sup>**  
Konkurrenzvergleich  
105.-

**Hugo Boss**  
Woman  
EdP Vapo  
50 ml  
**37<sup>90</sup>**  
Konkurrenzvergleich  
94.-

**Cerruti 1881**  
Femme  
EdT Vapo  
100 ml  
**39<sup>90</sup>**  
Konkurrenzvergleich  
119.-

**J.P. Gaultier**  
Classique  
Femme  
EdT Vapo  
50 ml  
**49<sup>90</sup>**  
Konkurrenzvergleich  
99.-

**Laura Biagiotti**  
Laura  
Femme  
EdT Vapo  
75 ml  
**39<sup>90</sup>**  
Konkurrenzvergleich  
87.-

**Prada**  
Candy  
Femme  
EdP Vapo  
50 ml  
**59<sup>90</sup>**  
Konkurrenzvergleich  
110.-

**Kipp**  
Preisvergleich  
vom 28.11.12:  
Bei [ottos.ch](http://ottos.ch) sind  
4 von 6 Parfums  
am günstigsten!

**Markenparfums  
bis 65% günstiger.**  
Auch im **Webshop** erhältlich.

**D & G**  
Homme  
EdT Vapo  
75 ml  
**39<sup>90</sup>**  
Konkurrenzvergleich  
95.-

**J.P. Gaultier**  
Kokorico  
Homme  
EdT Vapo  
50 ml  
**22<sup>90</sup>**  
Konkurrenzvergleich  
85.-

**Laura Biagiotti**  
Roma  
Homme  
EdT Vapo  
125 ml  
**44<sup>90</sup>**  
Konkurrenzvergleich  
91.-

**Riesenauswahl. Immer. Günstig.**

[ottos.ch](http://ottos.ch)

**«Wenn der Wind mir kräftig  
um die Ohren bläst, fühle ich mich  
so richtig lebendig. Vielleicht  
verhilft er auch Ihnen zu  
neuer Lebensenergie?»**

Ein Tipp von Susi P., blind

**Wir Blinden helfen gerne,  
wenn wir können.  
Bitte helfen Sie uns auch.**

[www.szb.ch](http://www.szb.ch) Spenden: PK 90-1170-7

 **SZBLIND**  
Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

 ZEWO  
ZENTRALVEREIN  
SCHWEIZERISCHER  
BLINDENVEREIN

SPINAS OUI VOICES

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 11/2014  
FINANZMORAL. «Ich kann nicht pauschal urteilen»

«PRINZIPIENETHIK»

Während Sozialhilfeempfänger penibelst kontrolliert und überwacht werden, verzichtet das Aargauer Steueramt auf 18 Millionen Bussgelder von Steuerhinterziehern durch das Mittel der Selbstanzeige. Diesen Umstand kann «meinen» Aargauer Kirchenratspräsidenten Christoph Weber-Berg «... nicht so richtig empören». Er verteidigt das Nützlichkeitsprinzip (das zusätzliche Steuergeld kommt ja auch vielen Menschen zugute) und diffamiert eine andere Position mit dem Begriff «Prinzipienethik». Es wäre schön, wenn «reformiert.» mit Christoph Weber-Berg ein längeres Interview führen könnte, damit er seine Thesen differenzierter erklären kann. Ich würde ihm zum Beispiel gerne die Frage stellen, ob wir nicht auch nach Werten urteilen sollten. Und wenn ja, wo denn für ihn die Grenze liegt zwischen Nützlichkeitsprinzip und seinen Werten. Vielleicht müsste ich mich dann ein bisschen weniger empören.

CHRISTIAN SCHAUB, WINDISCH

reformiert.  
Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 708'097 Exemplare

Redaktion

- AG Anouk Holthuizen (aho), Thomas Illi (ti)
- BE Samuel Geiser (sel), Hans Herrmann (heb), Rita Jost (rj)
- GR Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)
- ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Käthi Koenig (kk), Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Felix Reich  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé, Nicole Huber (Produktion)  
Korrektur: Yvonne Schär

reformiert. Aargau

Auflage: 109'218 Exemplare (WEMF)  
Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau  
Präsident der Herausgeberkommission: Urs Karlen, Magden  
Redaktionsleitung: Thomas Illi  
Verlagsleitung: Kurt Blum (a. i.)

Redaktion und Verlag  
Storchengasse 15, 5200 Brugg  
Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71  
redaktion.aargau@reformiert.info  
verlag.aargau@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen  
Bei der jeweiligen Kirchgemeinde

Inserate  
Kömedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
info@koemedia, www.koemedia.ch

Inserateschluss Ausgabe 2/2015  
7. Januar 2015

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



REFORMIERT. 11/2014  
POLITIK. Ein neuer Denksatz: «Ecoglobe» statt «Ecopop»

KATASTROPHE

Wachstum ist ja schon recht, bis zu einem gewissen Grad, dann kippt ins Gegenteil um! Verdichtetes Bauen ist ja schon recht, aber was kommt nachher? Genau diese Frage – Was kommt nachher? – werden sich früher oder später auch die EU und die übrige Welt fragen müssen! Es hat Tausende von Jahren gedauert, bis die Weltbevölkerung auf drei Milliarden angewachsen ist. Und jetzt hat sie sich in nur hundert Jahren auf sieben Milliarden mehr als verdoppelt. Hundert Jahre sind in der Weltgeschichte ein kleiner Augenblick! Wenn das so weitergeht – in der Dritten Welt hat praktisch jede Frau sechs, sieben oder noch mehr Kinder –, geht die Menschheit einer Katastrophe entgegen!

Fritz Schwarz, Villigen

VERDRÄNGUNG

Für jeden Einwanderer müssen neue Einwanderer ins Land geholt werden, um die nötigen Wohnungen, Schulen, Spitäler, Einkaufszentren zu bauen. Gut ausgebildete ausländische Arbeitnehmer verdrängen minderqualifizierte inländische oder ausländische Arbeitnehmer in die Sozialwerke, die dadurch ausgehöhlt werden. Die Personenfreizügigkeit ist ein Kind der Globalisierung. Qualitatives Wachstum hat dabei keinen Platz.

Christine Gross, Kirchlintach

«FREILANDHALTUNG»

Soll wirklich einer Familie mit Kindern das Einfamilienhaus im Grünen verwehrt werden? Der «Fussabdruck» eines Landes ergibt sich aus der Multiplikation von Ressourcenverbrauch pro Person mal Anzahl Personen. Die Reduktion des persönlichen Ressourcenverbrauchs benötigt viel Zeit. Und eine Fortsetzung der unbremsten Zuwanderung würde den Erfolg wieder zunichtemachen. Nötig sind Anstrengungen zur Verminderung beider Faktoren. Der abstruse Platzvergleich mit Texas mag richtig



Ecopop: Was genau retten wir?

sein, aber in ähnlich extremer Argumentation wäre festzuhalten, dass wir die Käfighaltung von Hühnern zugunsten der Freilandhaltung abgeschafft haben – und mit den Menschen doch nicht den umgekehrten Weg einschlagen wollen.

Roland Nägelin, Winterthur

REFORMIERT. 11/2014  
ISLAMISTISCHER TERROR. Hat der Koran ein Gewaltproblem?

«LIZENZ ZUM TÖTEN»

Als theologischer Laie kann ich nur ansatzweise beurteilen, ob es sich beim Islam um eine Gewaltreligion handelt oder ob diese Beurteilung bloss ein Klischee ist, wie Frau Rifa'at Lenzin behauptet. Immerhin kann man aber fest-

halten, dass in der christlichen «Verfassung», dem Dekalog, ein grundsätzliches Tötungsverbot vorgegeben ist. Ein solches ist dem Koran unbekannt. Vielmehr gibt es im Koran eine generelle Lizenz zum Töten von Ungläubigen, die sich der Konversion zum Islam widersetzen.

Marco Caluori, Liebefeld

VERZERRTER ISLAM

Der Islam wurde durch Scheichs und Imame über die Jahrhunderte hinweg verzerrt, dass er mit dem Islam, den der Prophet Mohammed verkündete, nichts mehr zu tun hat. Ein Ergebener/Friedensstifter (Muslim) und die Ergebung (Islam) im koranischen Verständnis sind Beschreibungen für die vollständige Hingabe zu Gott allein. Ergebene können hierbei aus christlichem, jüdischem, hinduistischem, buddhistischem oder aus einem anderen Hintergrund abstammen. Gott sagt uns im Koran, dass das Leben heilig ist und dass wir es nicht überschreiten sollen. Der Koran kritisiert Aggression ohne Grund. Er zieht die Koexistenz mit anderen vor.

Manuel Widmer, Bern



Rifa'at Lenzin

VERLEUMDUNG

Die beiden Interviewpartner tun so, als ob der Koran mit der Bibel vergleichbar wäre bezüglich Aufforderung zur Gewalt im Namen Gottes. Welch eine Verleumdung der Bibel. Wo hat Jesus aufgerufen, Andersgläubige umzubringen und gewaltsam zum Glauben zu bekehren? Frau Lenzin kann doch nicht die Kreuzzüge als Beispiel nehmen, die sich mit keiner einzigen Bibelstelle begründen lassen. Weshalb erklärt sie die Suren nicht, die zum Mord an Juden und Christen aufrufen?

Andreas Bolliger

REFORMIERT. 11/2014

ZVISITE. Unterm Himmelsgewölbe – das «Haus der Religionen» vor der Eröffnung

FINANZIERUNG

Für Imam Mustafa Mehmeti ist klar, dass eine Frau als Vorbeterin nicht infrage kommt. Für die heutige reformierte Kirche ist es selbstverständlich, dass auch Pfarrerrinnen das Wort Gottes verkünden. Aber die reformierte Gesamtkirchengemeinde der Stadt Bern trug sage und schreibe eine Million Franken zum Bau des «Haus der Religionen» bei – in dem die Muslime rund 500 Quadratmeter und die Christen nur etwas 150 Quadratmeter belegen. Wann finanzieren die saudiarabischen Scheichs in ihrem Land den Christen eine Kirche?

Daniel Salzmann, Bern

Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie an: redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

VERANSTALTUNGEN

**Adventskonzert.** In der Stadtkirche Brugg spielen am **3. Dezember** um 19.30 die Musikschule und der Orchesterverein Brugg.

**Sufi-Drehtanz.** Beten mit dem Körper – Einführung in Sufi-Drehtanz. Ein Workshop mit Maya Farner, Religionswissenschaftlerin und Tanzlehrerin, am **5. Dezember** um 19.00 im reformierten Kirchgemeindehaus Baden.

**«Magnificat».** Zum 300. Geburtstag von Carl Philipp Emanuel Bach stellt die Aargauer Kantorei zusammen mit dem Collegium Vocale Grossmünster und dem Orchester La Chapelle Ancienne das «Magnificat» in der Vertonung von Vater Johann Sebastian Bach jenem seines Sohns gegenüber. Aargauer Konzerte finden am **11. und 12. Dezember** in der Stadtkirche Aarau sowie am **13. Dezember** in der Stadtkirche Zofingen (jeweils 19.30) statt.

**Frauen feiern.** Die Aargauische Evangelische Frauenhilfe lädt am **13. Dezember** von 10.00 bis 16.00 zu einem besinnlichen Advent-Wochenende auf dem Rügel ein.

**Orgelmusik.** Festliche Orgelmusik zu Advent und Weihnachten ist am **13. Dezember** um 20.00 in der Stadtkirche Brugg zu hören.

**Zeitreise.** In der Konzertreihe «Zeitreise» spielt das Siggenthaler Jugendorchester unter der Leitung von Marc Urech am **14. Dezember** um 17.15 im Kurtheater Baden. Solist ist Oliver Schnyder.

**Friedenslicht.** Brugg feiert am **14. Dezember** um 19.00 Uhr im Kirchgemeindehaus feierlich den Empfang des Friedenslichts. Abgegeben wird das Licht am **20., 22. und 24. Dezember** jeweils von 10.00 bis 11.00.

**Weihnachtskonzerte.** Grosses Weihnachtskonzert mit den Vindonissa Singers am **20. Dezember** um 19.30 in der Stadtkirche Brugg. In der reformierten Kirche Buchs warten Paolos Fricktal Krainer am **21. Dezember** um 17.00 mit den «schönsten Melodien zur Weihnachtszeit» auf.

**Abschiedskonzert.** Bevor die Hauptorgel in der Stadtkirche Aarau wegen Revisionsarbei-

TIPP



Die Wettinger Sternsinger

KONZERT

Beliebtes Sternsingen mit allen Generationen

Der Auftritt der Wettinger Sternsinger steht für zahlreiche Menschen fix in der Adventsagenda. Die rund 80 Sängerinnen und Sänger bringen abwechselnd vier Weihnachtsspiele von Oskar Eberle, Silja Walter, Fritz Senft und Suzanne Rohr zur Aufführung. Dieses Jahr ist jenes von Senft an der Reihe. Im Zentrum stehen die drei Könige.

WETTINGER STERNSINGER. Auftritte am 14. Dezember, 17 Uhr im Begegnungszentrum Königsfelden Windisch und 21. Dezember, 16.30 (Kirche St. Anton), 17.30 (Ref. Kirche), 19 Uhr (Kirche St. Sebastian) in Wettingen. www.wettingersternsinger.ch

ten für drei Monate verstummt, findet am **21. Dezember** um 17.00 ein Abschiedskonzert statt. Aufgeführt wird «La Nativité du Seigneur» von Olivier Messiaen. Es spielen Nadia Bacchetta, Françoise Härdi, Werner König und Elisabeth Waldmeier. Der Eintritt ist frei (Kollekte).

RADIO UND FERNSEHEN

**We feed the world.** Mit der Brotmenge, die täglich in Wien vernichtet wird, könnte ganz Graz versorgt werden. In Erwin Wagenhofers Dokumentarfilm (Österreich 2005) äussern sich Landwirte, Fischer, Transporteure und Fabrik-inhaber aus Europa und Südamerika mehr oder weniger kritisch zu den vorherrschenden Techniken der Nahrungsmittelproduktion und den Ansprüchen der Konsumenten. Ein Interview mit Jean Ziegler, dem UN-Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung, ergänzt das Bild, **Di, 2. Dezember, 20.15, 3sat**

**Im Heiligen Land.** Landesbischof Johannes Friedrich hat sechs Jahre als Propst in Jerusalem gearbeitet und ist Nahost-Beauftragter der Evangelischen Kirche in Deutschland. In diesem Film

führt er an die biblischen Stätten, erläutert das Leben von Jesus und spricht über seine Glaubenserfahrungen. **Mi, 3. Dezember, 19.00, BR**

**Helfende Hände.** «Ich helfe gerne, das macht mich glücklich!», sagt Karl B. und sortiert begeisterter Hilfsgüter. Er ist einer von Tausenden Schweizerinnen und Schweizern, die sich ehrenamtlich für Menschen in Not engagieren. Die «Fenster zum Sonntag»-Sendung stellt Menschen vor, die ihre Überzeugungen in die Tat umsetzen und Hoffnung schenken. **Sa, 6. Dezember, 17.15, SRF 2**

**Weihnachtsgeschichten.** In der Adventszeit zelebrieren die Schweizer Städte ihre vorweihnachtlichen Traditionen: Das «Märlitram» dreht seit mehr als 50 Jahren in Zürichs Innenstadt seine Runden. Bei Johann Wanner in der Altstadt von Basel findet man alles für den Weihnachtsbaum. Die «Zäller Wienacht» ist ein Krippenspiel-Klassiker. Die Uraufführung fand 1961 statt, 50 Jahre danach sind alle Zeller Schulkinder dabei. **So, 14. Dezember, 19.19, 3sat**

TIPPS



Helden: nicht immer stark



20 Jahre alt: Spirit of Hope



Dickes Fell, weiches Herz

VORTRAG

HADERN MIT DEM HELDEN-DASEIN

Superhelden beherrschen die Kinowelt und alle haben sie ihre Achillesferse, ihren Goliath, den übermächtig erscheinenden Feind. Alle hadern sie dann und wann mit ihrem Schicksal, das mehr Fluch als Segen bedeutet. Thomas Binotto, Autor und «forum»-Chefredaktor, taucht ins Labyrinth der Superhelden.

SPEAKERS CORNER. 13. Dezember, 21 Uhr, Royal Baden. royalbaden.ch

MUSIK

JUBILÄUMSKONZERT VON SPIRIT OF HOPE

Der Gospelchor aus Obersiggenthal unter der Leitung von Christoph Wieder und Andrea Graf singt Lieder aus zwanzig Jahren Spirit of Hope, dies unter der Begleitung von Bassist Andi Canzani, Drummer Simon Grenacher und Robert Koch und Jürg Bruhin am Klavier.

AUFTRITTE. 6. Dezember, 20 Uhr und 7. Dezember 18 Uhr, in der reformierten Kirche Nussbaumen. Eintritt frei.

BUCH

ALS DER WOLF BARMHERZIG WURDE

Er ist der grosse böse Wolf und muss sich das immer wieder bestätigen. In der Weihnachtszeit, wo alle Herzen sich öffnen, ist das nicht einfach. Da wird gar der Wolf nett und verschont seine Opfer. Zum eigenen Ärger, aber schliesslich zur Freude aller. Bei Wolfs gibt es ein fleischloses Weihnachtsmahl.

DER NETTE BÖSE WOLF. J. Bind / M. Derullieux. NordSüd, 2014. 32 S., Fr.19.90



«Essen verbindet Kulturen – und auch Religionen»: Giorgios Laham an seinem Früchtestand am Zürcher Limmatquai

# Auch Toleranz geht durch den Magen

**PORTRÄT/ Giorgios Laham führt in Zürich ein Catering der besonderen Art: Er versorgt seine Kunden mit Vitaminen – und einer Portion Philosophie.**

Sein Denken ist so bunt wie die Früchte, die er seit über zwanzig Jahren an seinem Stand am Limmatquai, mitten im Zürcher Niederdorf, verkauft. Bananen, Kiwis, Granatäpfel – die gesunden Kostlichkeiten kommen aus aller Welt.

Und auch Giorgios Laham ist Bürger von Welt. Der 55-Jährige ist in der syrischen Hauptstadt Damaskus aufgewachsen. Die Mutter gläubige Christin mit griechischen Wurzeln, der Vater «liberaler Muslim». Im Alter von 23 Jahren kam Laham alleine nach Zürich. Hier sollte er Ökonomie studieren – so hatten es seine Eltern für ihn vorgesehen. Doch das Fach war ihm zu trocken und zahlenlastig.

**MENSCHEN STATT ZAHLEN.** Laham trinkt seinen Espresso in einem Zug. «Menschen liegen mir viel mehr als Zahlen.» So kam es, dass er das Studium an der Universität Zürich aufgab und stattdessen die Hotelfachschule absolvierte.

«Im Gastgewerbe geht es eigentlich immer darum, Menschen glücklich zu machen – und was kann es Schöneres geben?» Zusammen mit seinem Bruder Yasser, der ihm bald in die Schweiz folg-

te, übernahm er den heutigen Stand, der damals noch ein Kiosk war. Im ersten Jahr verkauften sie Zeitungen und Zigaretten, bis sie im Sommer darauf mit dem Verkauf von Früchten und der Zubereitung von Fruchtsäften begannen.

**ERKENNTNIS DANK FRÜCHTEN.** Sie trafen den Geschmack der Passanten. Weil der Andrang aber nur im Sommer gross war, kam vor ein paar Jahren «Fruitmix» dazu. Ein Catering- und Partyservice für Messen, Kongresse und Privatanlässe, der inzwischen das von der Saison unabhängige Hauptgeschäft der Brüder ausmacht. Mit von der Partie sind ausserdem Lahams schweizerische Ehefrau, ein Koch sowie nach Bedarf Aushilfen.

Früchte sind für Laham weit mehr als Nahrungsmittel und Vitaminlieferanten. Sie tragen eine tiefe Wahrheit in sich – sind eben «Früchte der Erkenntnis». Laham schmunzelt und sagt mit seinem charmant-orientalischen Akzent: «Jeder Mensch kann mit einer bestimmten Frucht verglichen werden. Die einen sind süss und dekorativ wie Erdbeeren; andere geheimnisvoll und aufregend wie

## Giorgios Laham, 55

wurde in der syrischen Hauptstadt Damaskus geboren. 1982 kam er als 23-Jähriger nach Zürich. Im Sommer 1991 eröffnete der gelernte Gastronom mit seinem Bruder den Früchtestand beim Rüdenplatz. Im Jahr 2004 führte er ausserdem das Restaurant «Arabesque» an der Werdstrasse beim Stauffacher, das syrisch-libanesisches Spezialitäten anbot.

die Passionsfrucht.» Sein weltweit wohl einzigartiges «Früchte-Tarot» will er bald in Buchform veröffentlichen – sobald er einen Verlag dafür gefunden hat.

Laham hat auch eine ernste und nachdenkliche Seite. Sie tritt dann hervor, wenn er an den Bürgerkrieg in seiner Heimat Syrien denkt, wo noch immer ein Teil seiner Familie lebt. Dass Minderheiten verfolgt und ausgegrenzt werden, ist für ihn nur schwer zu ertragen.

**KIRCHEN UND MOSCHEEN.** Toleranz und Offenheit wurden Laham in die Wiege gelegt. Sein Elternhaus in Damaskus stand zwischen Kirchen und Moscheen, die er als Kind abwechselnd besuchte. Die religiöse Mischehe der Eltern hatte für die acht Geschwister konkrete Vorteile: «Wir feierten Weihnachten und das Zuckerfest nach Ramadan.» Religionszugehörigkeit ist für ihn eine Hülse: «Es zählt der Mensch, der drin steckt.»

Vorurteile sind Laham fremd geblieben: Ein Jahr lang führte der Muslim zusammen mit einem Juden ein Speise-lokal. «Essen verbindet Kulturen – und auch Religionen.» SANDRA HOHENDAHL-TESCH

## CHRISTOPH BIEDERMANN

Mein Lieber JOSEF!  
DU HAST SEHR WOHL EINE  
TRAGENDE ROLLE IN DIESER  
GANZEN GESCHICHTE.



## VERANSTALTUNG

### KONZERT

### SENNISCHE KLÄNGE IN DER ADVENTSZEIT

Die Weihnachtsmesse vom Toggenburger Komponisten Peter Roth knüpft an der Hirtenwienacht an und verbindet die Weihnachtsgeschichte mit volkstümlichen Klängen. Inspiriert wurde der Komponist von Krippenfiguren, die Frauen aus Alt St. Johann und Unterwasser gefertigt hatten. Neun Lieder besingen Stationen der Krippenfiguren. Die gesungenen und gelesenen Texte sind Mundartübersetzungen aus der Bibel und von alten Liedern und Texten von Peter Roth. Dieser

bezieht in seinen geistlichen Werken oft Elemente der traditionellen Alpeinmusik mit ein: Alpsegen, Naturjodel und Schellen.

Unter der Leitung von Markus Fankhauser singen rund vierzig Sängerrinnen und Sängern, vorwiegend aus Möriken. Sie werden begleitet von Hackbrett, Klarinette, Violine, Kontrabass und Klavier. Zwei Ereignisse sind Grundlage der Texte: das Licht, das das Dunkel durchbricht, und das Göttliche, das im Kind erscheint.

**TOGGENBURGER MESSE.** 12. Dezember 19 Uhr, ref. Kirche Lenzburg und am 14. Dezember, 17 Uhr, ref. Kirche Möriken.

## GRETCHENFRAGE

RETO VON ARX

## «Ich lese nicht gern Persönliches über mich»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr von Arx?

Die Religion spielt in meinem Leben keine grosse Rolle. Doch ich respektiere sie alle. In die Kirche gehe ich nicht.

Warum nicht?

Sie bedeutet mir nichts. Doch kommt das Thema manchmal durch unsere drei Töchter zur Sprache. Sie sind alle getauft. Uns war wichtig, dass sie ein Grundwissen mitbekommen. Aber sie sollen später selber entscheiden können, was sie glauben wollen.

Woran glauben Sie?

Ich glaube an Gott.

Der Dezember ist für Sie die strengste Zeit: Qualifikationsspiele, Spengler Cup. Kann da Weihnachtsstimmung bei Ihnen aufkommen? Sicher ist es streng, aber ich geniesse diese Zeit sehr. Heiligabend ist ausschliesslich für die Familie reserviert. Da besorge ich den Weihnachtsbaum und stelle ihn auf. Die Frauen schmücken ihn. Das ist immer ein Ritual. Und später während des Spengler Cups ist es schön, nach einem Spiel heimzukommen, draussen der Winter, drinnen der Duft nach Guetzi.

Die meisten Leute treiben Sport zum Ausgleich. Wie schalten Sie ab?

Mein Leben neben dem Sport spielt sich in der Familie ab. Ich bin ein extremer Familienmensch. Die Familie ist mein Rückzugsgebiet. Hier erhole ich mich.

Ihr Vertrag beim HCD läuft Ende Saison aus. Was kommt danach?

Gerne würde ich noch eine oder zwei Saisons weiterspielen. Projekte für die Zeit nach der Karriere sind aufgegleist, aber noch nicht spruchreif. Mit Hockey haben sie nichts zu tun.

Sie sind einer der gefragtesten Hockeyspieler der Schweiz. Wie gehen Sie mit dem Medienrummel um?

Ehrlich gesagt, ist es das Einzige an meinem Beruf, was mir zuwider ist. Ich bin ein Mannschaftssportler und stehe nicht gerne im Vordergrund. Ich mag es auch nicht, Persönliches über mich in der Zeitung zu lesen. Ich hab einfach gerne meinen Frieden. INTERVIEW: RITA GIANELLI



## Reto von Arx, 38

gehört seit zwanzig Jahren zu den besten Hockeyprofis der Schweiz. Mit dem HC Davos wurde er fünfmal Schweizer Meister und viermal Spengler-Cup-Sieger.